



## Gut gelandet

Auch in Heidelberg lässt sich ein Stück des Tempelhofer-Feld-Flairs erleben: Auf den Feldern zwischen den Stadtteilen Pfaffengrund und Kirchheim liegt entlang des Diebswegs das Airfield, ein ehemaliger Flugplatz der US-Armee. Bis zu seiner endgültigen Schließung im Jahr 2013 wurde es weiterhin als Hub-schrauberlandeplatz genutzt. Heute lässt sich die Fläche des Militärflughafens neben dem jährlich stattfindenden Deutsch-Amerikanischen Freundschaftsfest vor allem aber in ruhigen Stunden nutzen. Der vorde-re Teil des Geländes, auf dem sich etwa ein Viertel der einstigen Lan-debahn befindet, ist frei zugänglich und bietet die besten Voraussetzun-gen für sportliche Aktivitäten wie Inline-Skating, Windskating oder als Zwischenstopp für Jogger:innen und Fahrradfahrende. Außerdem hat man durch die lange und ebene Fläche eine ungestörte Sicht auf den Sonnenuntergang. Ein echter Ge-heimtipps für alle Sport- und Son-nenuntergangsliebhabenden! (juh)



Foto: Till Gonser

Knöcheltief im Klimawandel:  
Wie reagiert Heidelberg?  
auf Seite 10



Essen für die Seele:  
Fünf Gerichte gegen Stress  
in der Klausurenphase  
**Auf Seite 6**  
STUDENTISCHES LEBEN



Hooper's Paradise Heidelberg:  
Ein Atlas der besten Körbe  
in der Stadt  
**Auf Seite 9**  
HEIDELBERG



Wo bleiben sie? Außerirdisches  
Leben könnte sich  
verstecken – aus Angst  
**Auf Seite 11**  
WISSENSCHAFT

# Stachliger Geburtstag

Das zehnjährige Jubiläum der Verfassten Studierendenschaft wird von fehlendem Engagement und chaotischen Sturasitzungen überschattet

## Leitartikel

Du hast den Stura gewählt? Glückwunsch, und tut mir leid, du gehörst zu einer Minderheit. Nicht einmal einer von fünf Studierenden hat im Juni abgestimmt. Und das ausgerechnet zum 10. Jubiläum der Verfassten Studierendenschaft (VS), das vergangene Woche in der Neuen Aula gefeiert wurde. Neben Nostalgien über eingemachte Tomaten und Plädoyers für die Demokratie wurde ein Kaktus als Geburtstags-geschenk übergeben: Auf dass die VS ein freundlicher Stachel im Fleisch der Universität bleibe.

Doch wie stachelig kann ein Organ sein, das sich in Sitzungen fast von innen demontiert? Grundsatz-debatten, endlose Anträge, Beschimpfungen. Viele Mitglieder tauchen gar nicht zu den Sitzungen auf, regelmäßig müssen Abstimmungen wegen fehlender Anwesenheit vertagt werden. Gleichzeitig fordert die Satireliste hitzefrei. Ende Juni trat dann das Präsidium aufgrund interner Konflikte gesammelt zu-rück. Eine Woche musste gezittert werden, ob der Stura handlungsfähig bleibt, denn ohne Präsidium kann keine Sitzung stattfinden.

Solche Ereignisse sollten ernst genommen werden, und zwar von

der gesamten Studierendenschaft. Stattdessen scheint ein gepflegtes Desinteresse bei vielen zu herrschen, wie auch der Geschichtspräsident Philipp Gassert bei seiner Geburts-tagsrede auf der Jubiläumsfeier fest-stellt. Denn am Ende melden sich auf den Kandidaturauftrag für das Präsidium die gleichen Leute und

*Kriselt es im  
Stura, weil  
das Interesse fehlt?*

werden gewählt, wenn auch nach langer Diskussion. Wie soll sich bei so wenig Fluktuation etwas ändern?

Das Desinteresse der Studieren-denschaft reflektiert sich nicht nur in fehlenden Kandidaturen für das Präsidium, sondern auch bei der Festtagsgesellschaft: Die neue Aula ist erschreckend leer an diesem Abend. Nur die Tablettis beim Sekt-empfang sind schon vor Ende der Veranstaltung abgegrast. Eine trau-riche Metapher: Man nimmt sich, aber sieht nicht, dass man auch zu-rückgeben könnte.

Klar ist: Wer etwas für sich oder andere bewegen möchte, der muss viel Zeit opfern. Zeit, die viele wäh-rend des Studiums nicht aufbringen

können, wie die VS auf Anfrage ver-mutet. Dass man laut der Vorsit-zenden Carolin Roder für ein admini-stratives Amt in der VS qua-si Jura im Nebenfach studieren muss, hilft nicht gerade bei der Su-che nach Nachwuchs.

Viele der Gremien suchen nach Mit-gliedern, und es bleiben wichtige Themen auf der Strecke. So hat das Verkehrsreferat jahrelang unterbe-setzt für die Rückerstattung des 9 Euro Tickets gekämpft. Nun zieht sich das Projekt auch deswegen, weil der damals zuständige Ver-kehrsreferent nicht mehr da ist.

Laut Carolin gehe viel Energie in Grundsatzdebatten über Büro-kratie und Politik verloren. Dabei laufen im Hintergrund viele wichte-ge Projekte, wie der Notlagenzu-schuss oder die kostenlose Rechtsbe-ratung. Nun ist die Frage: Kriselt es im Stura, weil Interesse der Studie-rendenschaft fehlt? Oder fehlt das Interesse, weil es im Stura kriselt? Seit der Gründung des Stura stieg die Wahlbeteiligung nie über 20 Prozent. Die VS vermutet, dass das an fehlenden Kapazitäten der Stu-dierenden liegt, aber auch an feh-lender Präsenz des Themas auf dem Campus. Viele haben von der Wahl kaum etwas mitbekommen. Das

müsste uns als *ruprecht* genauso zu denken geben wie denen, die ge-wählt werden wollen. Mit der Wahl-beteiligung sinkt auch die Anzahl an direkt gewählten Vertreter:innen im Stura. Zurzeit gibt es deshalb nur 15 politische Direktmandate. Zwar können auch die 60 Entsand-ten der Fachschaften uns vertreten, doch ist die Form der Mitbestim-mung deutlich indirekter. Wer über die Sitzmöbel im Institut hinaus hochschulpolitisch etwas bewegen will, hat über die Listen die Mög-lichkeit dazu.

Aber auch die Diskussion in der Studierendenschaft über Stura-The-men ist wichtig, ob Marstallschlie-ßung oder die Finanzierung

*Oder fehlt das Interesse,  
weil es im  
Stura kriselt?*

studentischer Projekte. Oder auch über den Stura selbst, denn mit zehn Jahren kommt dieser bald in die Pubertät, und bekanntlich pas-siert da eine ganze Menge. Das Tol-le ist: Wir können mitentscheiden. In diesem Sinne, Happy Birthday.

Von Lena Hilf

## Wenn ich Kaiserin von Heidelberg wär'

Von Marei Karlitschek

Die Dose zischt, die Sonne strahlt, der Schweiß läuft. Es ist wohl wahr, der Sommer ist da. Und mit ihm der dringende Wunsch nach Schatten und Abkühlung. Wenn Süddeutschland schon keine Seen zu bieten hat, dann sollte es doch wenigstens an jeder Ecke ein Freibad mit großem schattigen Park geben, oder? ODER???

Weit gefehlt, das Einzige, was in der Stuckwüste der Altstadt einem Pool nahekommt, ist der Springbrunnen im anglistischen Garten, und der zählt wohl eher als Nichtschwimmerbecken. Dann vielleicht der Neckar? Aber wer will schon frühzeitig als aufgespießte Galions-figur eines Touristendampfers enden? Es bleibt als überhitzte, dehydrierte Altstadtinsassin wohl nichts an-deres übrig, als den Weg nach Bergheim anzutreten und

zu hoffen, dass einem im Thermalbad vor lauter Omis und manspreadenden Hobbykraulern überhaupt noch Platz für einen Schwimmzug bleibt. Mal ganz davon abgesehen, dass die schiere Anzahl an Personen scheinbar nicht ausreicht, um das Thermalbad auf der gewünsch-ten Temperatur zu halten und deswegen der Eintritts-preis gerade so an der vertretbaren Grenze eines halben Döners schrammt.

Doch ich habe einen Vorschlag, den ich unterbreiten möchte. Denn fernab der Altstadt, noch hinter Neckar und Feld liegt am Stadtrand die Erfüllung all unserer Träume. Ein großes Schwimmbecken, ein Planschbecken (mit Rutsche), ein Sprungturm, ein Kiosk und eine rie-sige Parkanlage mit zahlreichen großgewachsenen Bäu-

men, Volleyball- und Basketballplätzen und genug Ras-enflächen, um sich nicht mit drei Fremden das Hand-tuch teilen zu müssen.

Ich rede natürlich vom Tiergartenbad. Und wenn ich mal Kaiserin von Heidelberg sein sollte, werde ich ver-anlassen, dass das Tiergartenbad samt Park in die Alt-stadt verlegt wird. Sozusagen als Renaturierungs-maßnahme. Das Problem der Marstallschließung wäre damit auch gelöst. Es wird sich einfach nur noch von Pommes Rot-Weiß und Colacis ernährt.

Bleibt nur noch das Problem, welche Gebäude wei-chen müssen. Ich bin mir sicher, die ein oder andere Burschenschaft wäre bereit, für das Gemeinwohl ihre Villa abzureißen.



# ruprecht fragt

Während der Aufführung kann man den heiß gewordenen Staub auf den Scheinwerfern riechen und danach gibt es manchmal noch einen Teller selbstgekochte Suppe. Das von Wolfgang Graczol und seiner Frau gegründete Taeter-Theater liegt im Westen Bergheims und begeistert seine Zuschauer:innen seit 1987 mit Klassikern der Theaterbühne. Im Interview mit dem *ruprecht* verrät er, was es mit dem Namen auf sich hat und welche Rolle Studierende in seinem Theater spielen.

## Wolfgang Graczol antwortet

**Herr Graczol, Sie sind seit über 50 Jahren Schauspieler. Was motiviert Sie nach all den Jahren noch, auf der Bühne zu stehen?**

Das Theater ist meiner Meinung nach die lebendigste Kunst. Gemeinsam mit anderen Menschen etwas zu erarbeiten, das dann auf der Bühne zum Leben erwacht, dieses verdichtete Leben auf der Bühne – das ist fantastisch. Das Theater zeigt uns das Leben, bringt einen Blick auf das Leben. Mit Tschechows Stück „Die Möwe“, das wir kürzlich aufgeführt haben, haben wir diese Erfahrung ganz besonders gemacht. Die zehn Charaktere des Stücks bleiben gleich und werden doch anders – das ist hochinteressant. Mich fasziniert einfach dieses große Rätsel „Mensch“, der manchmal ein Engel ist und manchmal ein Teufel. Es sind die guten Autoren, die uns dabei helfen, dieses Rätsel zu enträtseln. So ist das Theater für mich ein Lebenselixier.

**Sie sind nicht nur schon lange Schauspieler, sondern leiten das Taeter-Theater nun schon seit über 30 Jahren und sind Regisseur, Techniker und Kartenabreißer. Ist das Taeter-Theater also ihr Lebenswerk?**

Das kann man so sagen. Ich möchte dabei allerdings die Rolle meiner Frau Anne Steiner-Graczol betonen, mit der das Ganze eigentlich erst wirklich begonnen hat. Ich habe Sie kennengelernt, als ich vor der Gründung des Taeter-Theaters an der städtischen Bühne in Heidelberg aktiv war. Sie war dort damals in der Requisite tätig und ich wollte sie für meine erste freie Produktion als Bühnenbildnerin gewinnen. Dabei hat es zwischen uns gefunkt und wie sich herausstellen sollte, waren das zwei gute Säulen, auf denen man dieses Werk aufbauen konnte. Sie war also von der Geburt des Theaters an dabei und ist genauso universell ausgebildet wie ich. Auch meine Frau kümmert sich um das Licht, bedient das Ton-Pult und arbeitet an der Kasse, und sie spielt natürlich auch selbst. Ich nenne sie deshalb gerne meine „gesamtkünstlerische Beraterin“. Sie war es überdies auch, die mir damals die Frage stellte, warum ich nicht selbst ein Theater aufbaue – und gut zweieinhalb Jahre später haben wir dann das Taeter-Theater gegründet.

**Wer wirkt sonst noch bei Ihnen im Theater mit?**

Zum Großteil Amateur-Schauspieler. Das heißt für mich, dass ich sehr oft von Null anfangen muss. Für „Die Möwe“ zum Beispiel, dem bereits erwähnten Stück von Tschechow, habe ich mit einem jungen Mann, der den Charakter Konstantin spielt, obwohl er noch nie im Theater aktiv war, lange Improvisationsübungen gemacht, damit er sich freispielen konnte. So habe ich ihn langsam und behutsam an die Rolle herangeführt, die er jetzt fabelhaft spielt.

**Sie haben also den Anspruch, ein offenes Theater zu sein, wo jeder einfach mitspielen kann?**

Ja, unbedingt. Das war früher allerdings einfacher, weil die Leute heutzutage wenig Zeit haben. So verbummelte Studenten wie früher gibt es nicht mehr. Aber wer bei uns mitspielen will, soll sich melden. Ich suche Leute, die Fantasie haben, sich für Theater interessieren und gerne spielen möchten. Theater spielen fördert die Fantasie, die Empathie und bestärkt die Persönlichkeit der Darsteller. Dadurch, dass sie sich in einen anderen Charakter einfühlen, werden sie freier, offener und selbstbewusster. Und nebenbei, und doch wichtig: Gagen gibt es bei uns nicht. Die einzige Gage ist Schweiß, manchmal vielleicht Tränen, aber vor allem Freude.

**Abgesehen von der persönlichen Weiterentwicklung – wie wird man denn ein:e guter Schauspieler:in?**

Als Schauspieler muss man seinen Blick in die Welt schärfen. Wie jemand ist, wie jemand geht, wie jemand spricht, wie jemand etwas nicht sagt – das ist wie ein großer Fundus, dessen Bestandteile man zu einem neuen Bild zusammenfügt. Zudem spielen natürlich die Erfahrungen, die man macht, eine Rolle.

**Glänzen semi-professionelle Theater wie Ihres eigentlich primär durch ihren Charme, oder haben sie einen ganz eigenen Wert?**

Das gehört schon dazu. Unser uriges Theater hat seinen eigenen Charme. Aber das Wichtigste ist die Qualität der Aufführung. Wir arbeiten ganz viel am Auftreten, an den Bewegungen und an der Sprache. Ich sage immer, dass wir für die letzte Reihe spielen und



Ein Tausendsassa: der Wiener Selfmade-Theaterregisseur. Foto: Emilio Nolte

nicht nur für die erste. Unser Ehrgeiz ist es, dass man auch dort jedes Wort versteht. Die Arbeit an der Sprache beschränkt sich nicht nur darauf, auf die Artikulation und Lautstärke zu achten, sondern soll auch dabei helfen, den Sinn des Gesagten zu vermitteln. Das Sprichwort: „Der Ton macht die Musik“, könnte man abwandeln in: „Die Betonung macht den Sinn“. Selbst manche Nachrichtensprecher könnten auf diesem Gebiet noch viel Unterstützung gebrauchen. Wobei, sie würden wahrscheinlich sagen, sie könnten viel Unterstützung gebrauchen.

**In Heidelberg gibt es einige von Amateur:innen betriebene Theatergruppen. Ist Ihr Theater mit diesen Gruppen vernetzt?**

Nein. Aber es besteht die Möglichkeit für Gastauftritte bei uns im Taeter-Theater.

**Kürzlich ist die Theaterflatrate für Studis auf das Taeter-Theater erweitert worden. Soll damit nur eine neue Zielgruppe erreicht werden, oder ist das auch ein Versuch, mehr Studierende als Schauspieler:innen anzuwerben?**

Ausschlaggebend war sicherlich der Wettbewerbsnachteil. Für umme in die städtischen Bühnen zu kommen und hier 15 Euro zu zahlen, macht schon einen Unterschied für Studenten, die auch auf's Geld schauen müssen. Von daher sind wir sehr glücklich darüber, dass durch die Erweiterung der Theaterflatrate merkbar

mehr Studenten zu uns kommen. Aber wir hoffen natürlich auch, dass da ein paar Theaterinteressierte dabei sind, die selbst einmal auf unserer Bühne stehen wollen.

**Ein Theater für Studierende und von Studierenden – könnte darin nicht auch die Zukunft des Taeter-Theaters liegen, wenn Sie irgendwann beschließen sollten, die Bühne anderen zu überlassen?**

Solange ich Leiter des Taeter-Theaters bin, bin ich, wie schon gesagt, für die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen offen. Einen Nachfolger wird es nach heutigem Stand nicht geben. Das entspricht auch der Auffassung unseres Vermieters.

**Welche Funktion hat das Theater für die Gesellschaft und wie versuchen Sie, dieser Funktion in Ihren Stücken gerecht zu werden?**

Die vornehmste Pflicht des Theaters ist es, zu unterhalten. Das heißt im besten Sinne: Halt zu geben. Theater darf lange weilen, aber nie langweilig sein. Das Publikum soll zum Mitfühlen und Mitdenken angeregt werden. Das Theater hat aber auch einen großen Bildungsauftrag. Denn Geschichte wiederholt sich leider. Man muss darüber Bescheid wissen, was war, um das, was ist, besser verstehen zu können. Das gilt auch für kulturelle Ereignisse. In der Fernsehsendung „Gefragt – Gejagt“ wurde die Frage „welcher Dänenprinz ist die Hauptfigur eines Stückes von Shakespeare?“ mit „weiter“ beantwortet. Auf die Frage, wer der Komponist der Mondscheinsonate sei, begründete der junge Mann seine Unkenntnis beim Erscheinen des Namens „Beethoven“ damit, dass das vor seiner Zeit gewesen sei. Theater hat also nicht nur einen politischen Bildungsauftrag, sondern soll die Zuschauer auch kulturell weiterbilden.

**Das klingt so, als hätten sie eine ganz spezifische Vorstellung davon, was für Sie ein gutes Theaterstück ausmacht. Haben Sie denn ein Lieblingstheaterstück?**

Das Lieblingsstück ist jedes Stück, das ich gerade mache. Ich sauge mich an einem Stück fest wie ein Blutegel. Wobei die Stücke sich qualitativ natürlich unterscheiden. „Die Möwe“ ist aber wirklich ein Lieblingsstück für mich geworden. Es führt die vielfältigen Schicksale der Figuren so plastisch vor, dass mir dazu viel einfallen konnte. Auch schätze ich Tschechows Humor in diesem tragischen Stück sehr.

**Eine abschließende Frage: Was hat es mit dem Namen Ihres Theaters eigentlich auf sich? Warum „Taeter“?**

Es hat auf jeden Fall etwas mit der Tat zu tun. Schon bei Goethe heißt es: „Im Anfang war die Tat“. Wobei, aber das klingt vielleicht ein wenig kitschig, vor der Tat liegt eigentlich noch etwas anderes: die Sehnsucht. Aber man kann es nicht Sehnsuchtstheater nennen. Deshalb habe ich mich für die Tat entschieden. Für meine erste freie Produktion habe ich den Namen der städtischen Bühne in Heidelberg umgeformt. Aus „Theater der Stadt Heidelberg“ habe ich „Täter der Stadt Heidelberg“ gemacht. Daraus wurde schließlich „Taeter Theater“ und diesen Namen trägt unser Theater bis heute.

Das Gespräch führte Severin Weitz

Frage aus der Leser:innenschaft

**Hat die junge Generation von heute andere Erwartungen an das Theater als frühere Generationen?**

Das ist eine ganz schwierige Frage, da ich die Erwartungen nicht kenne. Es würde mich aber wirklich interessieren, was die junge Generation vom Theater erwartet. Sie sollen mir daher gerne schreiben. Der Dialog kann schließlich sehr anregend sein.

„Das Theater zeigt uns das Leben“



# Studium und Sexarbeit

Onlyfans, Sugardaddy, Escortservice: Sexarbeit kann ein lukrativer Nebenjob sein. Wie schmal ist der Grat zwischen Befreiung und Ausbeutung?

Attraktive Frauen und Studentinnen! Wer hat Spaß am Massieren? Ungelernte auch gerne. Gute Verdienstmöglichkeiten, flexible Arbeitszeiten.“ Diese Stellenanzeige erscheint wöchentlich in der Badischen Anzeigenzeitung im Raum Heidelberg. Geschaltet wird sie von einem Massagestudio, das im Wieblinger Gewerbegebiet liegt. Unsere Recherche zeigt, dass es sich dabei nicht um ein gewöhnliches Massagestudio handelt: Das Studio Evita bietet erotische Massagen an – und wirbt dafür um Studentinnen.

Von außen macht das weiße Gebäude, in dem sich außerdem noch

**Im Studio Evita stehen statt Massagetischen flauschige Betten**

eine Autosattlerei und ein Bestattungsunternehmen befinden, einen unscheinbaren Eindruck. Nur zwei Schilder weisen darauf hin, dass hier ein Massagestudio ist. Die Eingangstür ist mit einem Holzverschlag versehen, der verhindern soll, dass vorbeilaufende Menschen die an der Tür stehenden Klient:innen sehen können. Laut Forumsbeiträgen im Internet beginnen die hier angebotenen Massagen meist mit einer normalen Massage, gehen dann aber schnell in eine „Körper an Körper“-Massage über und werden mit der händischen Befriedigung des:der Kund:in abgeschlossen. Die Masseurinnen sind dabei in Unterwäsche oder ganz entkleidet.

Das klingt alles erstmal ungewöhnlich für einen studentischen Nebenjob. Trotzdem arbeiten hier auch manchmal Studentinnen, berichtet die Besitzerin des Studios, als wir sie vor Ort besuchen. Beim Betreten des Hauses kommt uns ein starker Räucherstäbchenduft entgegen. In den Zimmern scheint ein blasses, rötliches Licht, die Fenster sind von dichten Vorhängen bedeckt. Statt Massagetischen stehen dort flauschige Betten. Wir sprechen mit Sarah, so ihr Pseudonym, im Warteraum für die Kund:innen.

Sie erzählt, dass es das Studio Evita bereits seit über 35 Jahren gibt. Ursprünglich befand sich das Massagestudio in der Kurfürstenanlage 9 beim Seegarten, danach in Leimen. Insgesamt gibt es derzeit sechs offiziell gemeldete Prostitutionsstätten in Heidelberg, das teilt uns die lokale Beratungsstelle Anna für Menschen in der Prostitution mit.

Die Stellenanzeige, die wir in der Zeitung entdeckt haben, laute laut Sarah schon seit Jahren. Die Vorbesitzerin hatte sie bereits geschaltet, und Sarah bezahlt sie einfach weiter. Und das erfolgreich, denn es melden sich gelegentlich junge Frauen bei dem Studio. Die vermeintliche Attraktivität der Tätigkeit für junge Frauen, darunter auch Studentinnen, wird in der Anzeige hervorgehoben: ein gutes Gehalt und flexible Arbeitszeiten. Eine Berliner Studie, die zu ihrem Erscheinungszeitpunkt im Jahr 2011 viel Aufsehen erregte, offenbart, dass jeder Dritte der befragten Studierenden dazu bereit wäre, durch Sexarbeit das Studium zu finanzieren. Die Gründe dafür seien vor allem finanzielle, aber auch der Spaß am Sex und eine gewisse Abenteuerlust spiele für die Befragten eine Rolle.

Wie viel an dieser Vorstellung dran ist, erzählt uns Bella\*. Sie ist Anfang 30 und studiert Medizin. Nebenbei arbeitet sie seit Sommer letzten Jahres als Escort und bringt Nächte mit wohlhabenden Männern. Vermittelt wird sie durch eine Luxus-Agentur, ihr Honorar reicht dabei von 800 Euro für zwei Stunden bis zu 3100 Euro für einen ganzen Tag. Die Männer, die sie buchen, könne sie mittlerweile kategorisieren. Geschäftsreisende und Verheiratete würden sie häufig allein für den Geschlechtsverkehr buchen, frisch geschiedene oder ledige Männer gingen mit ihr eher auf Dinner-Dates. Dabei gehe es vor allem um das gemeinsame Ausgehen und nur nachrangig um die sexuelle Dienstleistung. Die außergewöhnlichen Geschichten, die sie dabei erlebt, fasst Bella in einer Kolumne bei der *SZ Jetzt* zusammen. „Man lernt super viel über unsere Gesellschaft“, sagt

sie, außerdem habe sie Freude am Schreiben. Um nicht erkannt zu werden, hat sie sich ihr Autorinnen-Pseudonym „Bella“ gegeben.

Ihre Begründung für die Bewerbung bei der Luxus-Escort-Agentur ist denkbar einfach: „Mir war eigentlich einfach langweilig“. Da sie nicht auf das Geld angewiesen sei und als Prostituierte selbstständig arbeite, könne Bella ohne Probleme Buchungen ausschlagen oder Dates, die ihr nicht gefallen, abbrechen. Sie lässt nicht unerwähnt, dass sie eine gewisse Affinität für Sex hat und experimentierfreudig ist. Nicht selten käme es vor, dass Kunden bestimmte Fantasien und Fetische mit ihr ausleben möchten. Dass sie auf der Website der Agentur neben anderen Escort-Frauen wie in einem Katalog abgelichtet und beschrieben wird, störe sie nicht. „Ich will ja, dass ich im Rahmen meines Berufs ein Sexobjekt bin. Was ich nicht will, ist, dass ich unfreiwillig zum Sexobjekt gemacht werde.“

Bella findet, dass der Job als Escort wegen der geringen Anforderungen, der Flexibilität und des hohen Honorars gut mit ihrem Medizinstudium vereinbar ist. Im Schnitt mache sie etwa zwei Dates pro Woche. Das Geld, was sie dabei

**„Ich will ja, dass ich im Rahmen meines Berufs ein Sexobjekt bin“**

verdient, bewog sie dazu, ihren ursprünglichen Nebenjob zu kündigen. Nur drei Dates im Monat würden ausreichen, um das gleiche Einkommen zu erzielen. Lachend ergänzt sie: „Ich verdiene als Studentin sehr viel mehr als so manche Assistenzärzt:innen.“ Doch ihr Nebenjob habe auch nervige Seiten. Da ihre Escort-Dates oft abends seien, müsse sie häufiger Treffen mit ihren Freund:innen absagen. Außerdem gingen ihre Dates häufig bis spät in die Nacht und so bekomme sie in einigen Nächten nur wenig Schlaf. Für ihr anstehendes praktisches Jahr möchte sie keine Dates annehmen, die bis nach 22 Uhr gehen.

So ein selbstbestimmtes und positives Verhältnis zu Sexarbeit wie Bella haben nicht alle Frauen, die als Prostituierte arbeiten. Die Sozialarbeiterinnen der Beratungsstelle Anna gehen mindestens einmal im Monat in die Heidelberger Einrichtungen und bieten den Frauen dort Beratung und Aufklärung an. „In den offiziellen Häusern, in denen wir unterwegs sind, treffen wir eher Personen aus anderen Kulturen an“, berichten diese. Oft ist es so, dass Frauen aus anderen Ländern noch Familienmitglieder im Heimatland haben, die sie versorgen müssen, wodurch die Abhängigkeit von der Arbeit verstärkt wird. Auch im Studio Evita arbeiten einige Frauen, auf die diese finanzielle Notlage zutrifft. Das Aussteigen aus der Prostitution erscheint schwer, da ein anderer Beruf mit einem monatlich ausgezahlten Gehalt weniger lukrativ wirkt. Sexarbeit erscheint leicht als zugängliche Tätigkeit: Außer ei-



Zwei Lebensrealitäten treffen aufeinander. Foto: Till Gonser

ner Meldepflicht und vorgeschriebener gesundheitlicher Untersuchungen gibt es keine Voraussetzungen. Auch für Studierende wirken die geringen Hürden ansprechend.

In den offiziellen Laufhäusern sind Studentinnen trotzdem weniger präsent. Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle vermuten, dass Studierende zu anderen Formen der Sexarbeit tendieren, etwa Sugardaddy-Beziehungen, Escort-Dienstleistungen oder indirektere und anonymere Formen von Sexarbeit im Internet. So gewinnt die Plattform Onlyfans in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung, auch wenn sie laut dem Gesetzgeber nicht als sexuelle Dienstleistung verstanden wird. „Onlyfans gilt offiziell als darstellende Kunst und nicht als Prostitution im eigentlichen Sinne“, wird uns vom Anna-Team erklärt. Die Sozialarbeiterinnen wünschen sich, dass digitale Formen der Sexarbeit einen Eingang in das Prostituiertenschutzgesetz, das momentan evaluiert wird, finden. Zumindest eine Beratungs- und Aufklärungs-

**Onlyfans wird vom Gesetzgeber nicht als sexuelle Dienstleistung verstanden**

möglichkeit für diejenigen, die sexuelle Inhalte auf Online-Plattformen veröffentlichen, sollte zur Verfügung gestellt werden.

Die Anonymität des Internets bietet nicht nur Vorteile für diejenigen, die mit persönlichen sexuellen Dienstleistungen Geld verdienen möchten, sondern auch für Personen, die andere manipulieren und ausnutzen möchten. Die sogenannte Loverboy-Methode ist eine Form des Menschenhandels, bei der meist Männer zu jungen Frauen eine vermeintliche Liebesbeziehung aufbauen, diese anschließend von ihrem Umfeld isolieren und dahingehend manipulieren, dass sie für den Loverboy anschaffen gehen. Laut eines Berichts der Organisation „Greta“ vereinfachen Online-Plattformen wie Onlyfans diese Prozesse enorm, sowohl in der

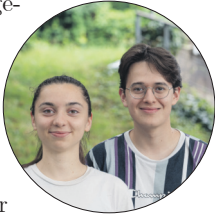
Phase der Kontaktaufnahme als auch der Ausbeutung und erschweren zudem die strafrechtliche Verfolgung solchen Verhaltens.

Im Studio Evita ist außer der Internetseite noch alles analog. Hier gelten die bereits 2017 festgelegten gesetzlichen Auflagen: Ein Aushang zur Kondompflicht, Notfallschalter in den Zimmern und sanitäre Einrichtungen garantieren den Prostituierten ein gewisses Maß an Sicherheit und Schutz. Die Notwendigkeit dieser Regelungen zeigt die Machthierarchien und patriarchalen Strukturen dieses Gewerbes. Denn die Dienstleistungen werden vor allem von Frauen angeboten und von Männern angenommen. Frauen, die wie Bella selbstbestimmt und aus anderen Motiven als Geldnot sexuelle Dienstleistungen anbieten, sehen ihre Arbeit durchaus als feministisch und emanzipiert. Was jeder mit seinem/ihrem Körper macht, ist eine individuelle Entscheidung, die jedoch bei strukturell zwanghaften Verhältnissen durchaus problematisch werden kann. Tendenziell gehen Studierende, die mit Sexarbeit Geld verdienen, dieser Tätigkeit eher selbstbestimmt und ohne Zwang nach. Sobald aber ein Verzicht auf die Einnahmen aus dieser Arbeit nicht möglich ist, können auch hier schwierige Verhältnisse entstehen. Sexarbeit als studentischer Nebenjob ist letztendlich eine Gratwanderung: Unter den richtigen Bedingungen kann es durchaus abenteuerlich und bereichernd sein. Doch unsere Gespräche haben gezeigt, dass dies nicht die Regel ist. Das Potenzial für negative und der psychischen und physischen Gesundheit schädliche Erfahrungen ist groß.

\*Pseudonym



Ungewöhnlicher Arbeitsplatz. Grafik: Josefine Wagner



**Odette Lehman und Emilio Nolte** gehen neben dem Studium eher „bürgerlichen“ Nebenjobs nach



**U**nbiasing physics“ bietet eine Plattform, wo sich diskriminierte Studierende gehört fühlen. Wo findet man innerhalb der Fakultät Gehör, wenn man Diskriminierung erfahren hat?

Loredana Gastaldo: Es gibt die Gleichstellungsbeauftragte, das bin ich, und die zugehörige Kommission. Uns kann man anschreiben und bekommt innerhalb weniger Tage einen Gesprächstermin. Wir arbeiten dann gemeinsam an einer Lösung.

Björn Schäfer: Auch mich als Studiendekan kann man bei Problemen ansprechen, und Studierende haben ebenfalls die Möglichkeit, unsere Fachschaft zu kontaktieren, die sich sehr engagiert.

**In den ersten Semestern kommt eine Professor:in auf 300 Studierende. Was, wenn die Hemmung zu groß ist, um mit Dozierenden zu sprechen?**

Gastaldo: Ich hätte im ersten Semester auch Angst gehabt, zu meinem Professor zu gehen. Ich verstehe, dass „unbiasing physics“ den Anschein hat, alles leichter zu machen, ermöglicht aber keine konkrete Hilfe.

Für mich haben die Sticker die Aufmerksamkeit vor allem darauf gelenkt, dass in den Augen der Beteiligten adäquate Ansprechpartner fehlen. Das heißt nicht, dass es die nicht gibt. Wir, also die Gleichstellungskommission, die Fachschaft und der Studiendekan sind ja da! Aber vielleicht fehlt dennoch jemand, mit dem die Studierenden auf Augenhöhe reden können.

Schäfer: Ich habe schon vermutet, dass es eine Hierarchie-Hemmschwelle gibt. Deshalb versuche ich, gezielt mit Studierenden ins Gespräch zu kommen. Fakultätsübergreifend gibt es auch das Unify-Büro, und im neuen Konzept kommen Vertrauenslots:innen dazu. Diese Personen, einschließlich studentischer Lots:innen, werden auf allen Ebenen als niederschwelliger Kontakt dienen und zu den richtigen Stellen innerhalb oder außerhalb der Fakultät weiterleiten.

**Diskriminierung kann unterschwellig stattfinden. Vielen ist nicht klar, welche Vorfälle man der Fakultät mitteilen sollte. Könnte man darüber gezielter aufklären?**

Gastaldo: Im Moment werde ich drei bis vier Mal pro Jahr kontak-

# „Wir sind da, lasst uns reden“

Im Interview reagiert die Fakultät für Physik auf die Initiative „unbiasing physics“, die über Sticker und Instagramposts auf Diskriminierungserfahrungen in der Physik aufmerksam macht



Ausrechnen, wie lange Gleichstellung in der Fakultät für Physik und Astronomie noch braucht.

Foto: Till Gonser

tiert; diese Anfragen begleite ich mit Herz bis zum Ende. Wenn wir dazu ermuntern, uns zu kontaktieren, brauchen wir mehr Zuständige.

**Viele scheuen sich, in überwiegend männlichen Tutorien Fragen zu stellen**

Intern stimmen wir uns schon jetzt ab und tauschen uns über unsere Arbeit aus.

Schäfer: Die Senatsleitlinien zu partnerschaftlichem Verhalten definieren eine akademische Gemeinschaft als Ideal, das wir schützen möchten. Wir sind aktiv dabei, einmal pro Semester Sprecher:innen zu

einem Gleichstellungsthema einzuladen, und mindestens einmal im Jahr gibt es Workshops zu spezifischen Themen, die von der Studierendenschaft oder von Fakultätsmitgliedern gewünscht werden.

**In Tutorien mit überwiegend männlichen Teilnehmern beobachtet man, dass viele sich scheuen, Fragen zu stellen. Wie könnte man Tutor:innen für die Förderung der Gruppendynamik sensibilisieren?**

Gastaldo: Diese Beobachtung kenne ich. Die Studierenden sollten keine Angst haben zu sagen, dass sie etwas nicht verstehen. In 99 Prozent der Fälle hat der Mann, der

neben euch sitzt, das auch nicht verstanden, auch wenn er vielleicht so wirkt. Wir können allen Dozierenden empfehlen, in den Tutor:innenbesprechungen die Grundlagen respektvoller Zusammenarbeit durchzunehmen. Und ab dem Wintersemester sollte mit allen Erstsemestern ein bis zwei Stunden lang über respektvollen Umgang gesprochen werden.

**Studierende orientieren sich in ihrer Ausbildung auch an möglichen Vorbildern. Doch es gibt unter den 45 Professuren zurzeit nur 13,2 Prozent Frauen.**

Schäfer: Wir haben ein bis zwei Neuberufungen jährlich. Damit sich

die Geschlechteranteile im Kollegium substanziell ändern, braucht es etwa 30 Jahre. Wir befinden uns in einer transformativen Phase, in der Gleichstellung Chefsache ist. Die Gleichstellungsbeauftragte ist in jedem Berufungsverfahren mit dabei und im Vorfeld sprechen wir aktiv geeignete Kandidatinnen an.

Ich glaube, dass wir in den letzten Jahren damit erfolgreich waren: Am Zentrum für Astronomie sind schon ein Drittel aller Professuren durch Frauen besetzt, was auch den höheren Frauenanteil bei den Studierenden und Doktorierenden in der Astronomie widerspiegelt. Auch konnten viele Institute der Fakultät schon Bewerbungsverfahren abschließen, aus denen eine Professorin hervorging; wir sind also auf einem guten Weg.

**Unter den Studierenden lag der Frauenanteil 2022 bei 26,9 Prozent.**

Schäfer: Ja, das stimmt und wir sind uns dessen sehr bewusst. Gleichstellung ist eine Generationenaufgabe und wir gewinnen jedes Jahr ein Prozent dazu, was sehr erfreulich ist. Dazu tragen auch Formate wie der Girls' Day, Förderung von Schülerinnen in MINT-Fächern oder die Arbeit des Haus der Astronomie bei.

Auf einem Zeithorizont von 20 Jahren entwickelt sich alles gut, und damit meine ich nicht, dass wir einfach warten können. Wir müssen uns 20 Jahre lang Mühe geben und danach den Erfolg auch halten.

Gastaldo: Wir merken jetzt schon als Dozierende, dass die Frauen sich in den Übungsgruppen selbstbewusster verhalten als früher. Sie sind aktiver, und sprechen Ideen und Fragen schneller aus.

**Sind Sie mit „unbiasing physics“ in Kontakt getreten?**

Gastaldo: Nein, „unbiasing physics“ ist nicht auf uns zugekommen und hält sich anonym. Aber wir möchten die Thematik von fehlenden Anlaufstellen dennoch gemeinsam mit unseren Studierenden angehen und die Diskussion weiterführen: Wir sind da, lasst uns reden und eine Lösung finden.

Es ist uns bewusst, dass es ein Problem gibt. Und solange auch nur eine Student:in ein Problem hat, ist das für mich schon inakzeptabel.

Von Lena Hülß

Transparenzhinweis: Die Autorin ist Masterstudentin an der Fakultät für Physik und Astronomie.

## Eine für alle

Geschlechterneutrale Toiletten stoßen auf wenig Widerstand. Trotzdem sind sie an der Uni eine Seltenheit

Wenn menschliche Grundbedürfnisse zum Privileg werden, ist das ein Indikator dafür, dass etwas schief läuft. Der Großteil der Studierenden musste sich beispielsweise nie Gedanken darüber machen, ob sie die Toiletten in der Uni benutzen dürfen oder nicht. Für andere ist das ein alltägliches Problem.

Sven Elbert ist Dozent am Organisch-Chemischen Institut und hat sich dort für eine All Gender Toilette eingesetzt: „Mir wurde beispielsweise von nicht-binären Studierenden berichtet, dass sie ihren Studienalltag so planen, dass sie WC-Gänge vermeiden.“ Daher wird über Unisex-Toiletten im öffentlichen Raum schon seit geraumer

Zeit diskutiert, auch innerhalb der Universität. Eine offizielle Regelung gibt es bisher allerdings nicht. Einige Institute haben in Eigenregie begonnen, ihre Sanitäranlagen mit Papierschildern als geschlechterneutral zu kennzeichnen. Am Historischen Seminar oder am Germanistischen Seminar ist das seit längerem der Fall. Vor kurzem wurde auf diesem Wege auch im Neuenheimer Feld eine neue Unisex-Toilette eingerichtet. „Da ist natürlich die Frage, wie offiziell das ist. Ein Papierschild kann jeder einfach abreißen, ein Metallschild nicht“, findet Raven. Raven ist nicht-binär und benutzt das geschlechterneutrale Pronomen they. They studiert In-

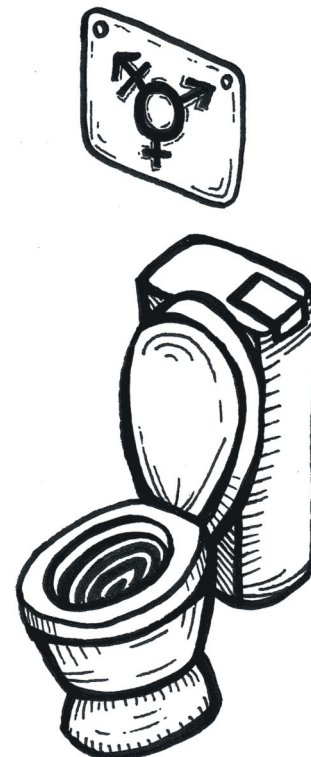
formatik und setzt sich bereits seit dem vierzehnten Lebensjahr für die Rechte queerer Menschen ein: „Es ist eine Frage der Gleichberechtigung, dass alle hier studieren dürfen und dass sie das vor allem unter würdigen Umständen tun können und das ist momentan nicht für alle.“ Daher engagiert Raven sich seit zwei Monaten beim „It's fun“ Referat, das sich für Studierende einsetzt, die von geschlechtsspezifischer Diskriminierung betroffen sind.

Forderungen nach geschlechterneutralen Toiletten sind in den letzten Jahren immer wieder von queeren Studierenden geäußert worden. Dass seitdem trotzdem so wenig passiert ist, liege daran, dass

das Thema nicht präsent genug sei: „Ich glaube gerade hier an der Uni sind die Wenigsten tatsächlich dagegen, aber ich glaube, dass das Thema bei vielen als nicht wichtig genug angesehen wird, das erschwert natürlich die Umsetzung“, sagt Raven.

Für die Zukunft wünscht Raven sich eine offizielle Regelung der Universität: „Wir werden uns weiter dafür einsetzen und hoffen, dass wir vonseiten der Uni nicht nur ein ‚finden wir gut‘ bekommen, sondern ein ‚da machen wir mit‘.“

Denn die Studierenden nehmen das Angebot gerne an: „Die Resonanz ist bisher ausschließlich positiv“, so Sven Elbert. (lne)



Grafik: Bastian Mucha



# Sie sind immer noch da

Im Treppenaufgang des Historischen Seminars hängt eine lange Reihe von Porträts Heidelberger Historiker. Über die Daseinsberechtigung einzelner Bilder wird diskutiert



Grafik: Mara Renner

Intern wird sie die Spirale des Todes genannt: Die Wendeltreppe des Historischen Seminars, die zu den Räumen der Bibliothek des Historischen Seminars und den Büros der Professor:innen führt. 44 Augenpaare in hölzernen Bilderrahmen beobachten jede:n, die:der die Treppe erklimmt. Es sind die Augen der verstorbenen Professoren der Fakultät. Ihre Porträts hängen hier prominent, sie sind mit Namen und Jahreszahlen der Professuren gekennzeichnet. Aufgehängt wurden die Porträts im Rahmen eines Jubiläums 1986 und sollen repräsentativ die Geschichte des historischen Seminars abbilden.

Entstanden ist die „Spirale“ aus einer ehemaligen Ringvorlesung. Wieso hat man sich aber dazu entschieden, nur die verstorbenen Professoren zu ehren und keine weiteren Lehrenden oder Mitarbeitenden? Hat nie eine einzige Frau das Seminar betreten? Und wer hängt da eigentlich genau?

Die Reihe beginnt mit Professor Friedrich Wilken im Jahre 1805, und der 2013 verstorbene Historiker Stefan Weinfurter bildet den aktuellen Abschluss. Neben trivialen Angelegenheiten, wie, dass an der Wand langsam der Platz für weitere Porträts ausgeht, wird die kommentarlose Darstellung einiger Professoren intern als auch von Studierenden kritisiert. So ist da

beispielsweise Heinrich von Treitschke, der Ende des 19. Jahrhunderts eine Professur innehatte. Er war zwar einer der populärsten und meistgelesenen Historiker seiner Zeit, wurde aber auch von vielen seiner Kolleg:innen abgelehnt, weil er nationalistische und antisemitische Thesen verbreitete.

Aus heutiger Sicht haben Treitschkes Schriften den Antisemitismus in Deutschland mit salonfähig gemacht. Ein anderer Professor, Günther Franz, der 1935 seine Professur in Heidelberg antrat, war bekennender Nationalsozialist. Franz trat früh der NSDAP und SA bei. Später wechselte er zur SS und bekleidete dort höchste Ämter wie das des Hauptsturmführers. In der Spirale des Todes fehlen ausführliche Angaben zu den Professoren. Ist es in Ordnung, dass diese Professoren auf gleiche Weise wie alle anderen

**Die kommentarlose Darstellung wird von Studierenden kritisiert**

gewürdigt werden? Sollte man sie abhängen oder verdeckt man so auch die eigene Geschichte? Eines ist sicher: Differenzierte Darstellung geht anders.

Das sehen einige der Lehrenden des Historischen Seminars genauso. Ihre Idee: Auch die Studierendenperspektive in eine mögliche Umge-

staltung der Ausstellung einfließen lassen. Hieraus entstand in diesem Semester, als Anfang dieses Langzeitprojektes, erstmals eine Doppelübung, die sich ausführlich mit den einzelnen Biographien der Professoren auseinandersetzt.

Nikolas Jaspert, einer der beiden Professoren der Übung, berichtet, wie sie in dem Kurs mit den Biographien der Professoren umgehen. „Wir versuchen, Historiker als Historiker zu sehen, nicht als politische Figuren.“ Ziel der Übung ist es, die Professoren sorgfältig in ihren historischen Kontext einzuordnen und differenziert dessen Auswirkung auf ihre Arbeit zu betrachten. Der Fokus soll nicht nur auf den kontroversen Figuren liegen, jeder Professor, vorerst nur der Mediävistik, soll Beachtung finden. In diesem Semester werden „voraussichtlich erst mal nur Biogramme erstellt, mit denen man die Professoren politisch und wissenschaftlich einordnen kann“, so Jaspert. Durch die Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden soll die Ausstellung der Porträts dann einfallsreicher gestaltet werden, beispielsweise durch QR-Codes oder andere innovative Ideen. Möglicherweise können auch andere Mitarbeitende des Historischen Seminars einen Platz finden um so die vielfältige Geschichte des Seminars besser darzustellen.

Während der Recherche zur Ehrung der Geschichte des Histori-

schen Seminars ist aufgefallen, dass auch andere Fakultäten ihre ehemaligen Professoren prominent ausstellen, zum Beispiel die Juristische Fakultät.

Im Juristischen Seminar in der Friedrich-Ebert-Anlage ist es zwar schwieriger, die Wand voller Porträts zu finden, doch wenn man sich

**Der Fokus soll nicht nur auf den kontroversen Figuren liegen**

auf Spurensuche in dem dunklen Gebäude begibt, entdeckt man ebenfalls ältere, in Gold gerahmte Herren. Hier hängen kommentarlos Personen wie Wolfgang Hefermehl, hochrangiger Mitarbeiter des Reichsjustizministeriums und Mitglied der SS, in einer Reihe mit Walter Jellinek, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft seine Professur in Heidelberg ablegen musste.

Auch hier stellt sich die Frage: Wie geht man mit den umstrittenen Professoren um? Sollte man die Wissenschaft von der Person trennen? Momentan ist in der Rechtswissenschaft kaum eine kritische Einordnung in den historischen Kontext zu beobachten. Dass das ein Problem ist, erkennt auch die Juristische Fakultät auf Anfrage des *ruprecht* an. Die derzeitige Ausstellung der ehemaligen Professoren sei eine Übergangslösung, bedingt

durch die mehrfach aufgeschobene Renovierung des Juristischen Seminars.

Eine Möglichkeit, wie eine differenzierte Darstellung aussehen könnte, findet sich im Treppenhaus der Alten Universität. Hier hängen die Porträts Heidelberger Nobelpreisträger. So ist dort beispielsweise Richard Kuhn ausgestellt. In einem kurzen Informationstext zu seiner Person steht, dass er Träger des Nobelpreises der Chemie ist, aber ebenfalls bekennender Nationalsozialist und über Versuche an KZ-Häftlingen informiert war.

Aus der Universität Heidelberg wurden während des Dritten Reiches 62 von 206 Professoren, Dozenten und Lehrbeauftragte ausgeschlossen oder zur Emeritierung gezwungen. Es sollte klar sein, dass ein kritischer Umgang mit unserer Geschichte immer noch notwendig ist. Durch Vorträge, die auch die politische Seite der Professoren thematisieren, Übungen, die die Perspektive und Recherche der Studierenden inkludieren und die Einsicht, dass die momentane unkommentierte Ehrung schon lange nicht mehr zeitgemäß ist, folgen die ersten Schritte in eine neue Richtung. Das bedeutet endlich: Für die Spirale des Todes ist die Zeit abgelaufen.

Von Marei Karlitschek und Annika Badorf

## Bunt und sichtbar

Misgendering, Beleidigungen, Gewalt. Queere Menschen erfahren Diskriminierung an der Universität. Welche Handlungsoptionen Betroffene haben

### ANZEIGE

**Ausstellung zum NS-Völkermord an den Sinti und Roma**

**Öffnungszeiten**

Di	9.30 – 19.45 Uhr
Mi, Do, Fr	9.30 – 16.30 Uhr
Sa, So	11.00 – 16.30 Uhr

Mo und an Feiertagen geschlossen

**Jeden Dienstag Öffentliche Führung 17 Uhr Eintritt frei**

Bremeneckgasse 2  
69117 Heidelberg  
Tel. 06221 981102  
www.sintiundroma.de

Zwei von fünf queeren Menschen wurden an ihrem Arbeitsplatz bereits mit Diskriminierung konfrontiert, so eine von Deloitte durchgeführte Umfrage aus 2022. Im vergangenen Jahr erfasste die Polizei in Deutschland 1500 Delikte gegen die sexuelle Orientierung und auch in Heidelberg sorgte ein Angriff auf Schauspieler:innen während des Queer Festivals für Empörung (der *ruprecht* berichtete). Zum Vergleich: 2021 waren es noch 1005. Nicht zu entnehmen ist der Statistik allerdings, ob dieser Anstieg der Delikte auf eine tatsächliche Zunahme queerphober Gewalt zurückzuführen ist oder lediglich mehr Vorfälle tatsächlich gemeldet werden. Wie ist die Lage an der Universität?

Die Interessen queerer Studierender vertritt das Queerreferat der Verfassten Studierendenschaft. Unter anderem erreichte es die Möglichkeit für trans\*-Personen, ihren Namen für interne Angelegenheiten an der Universität leicht durch

einen formlosen Antrag zu ändern. Diese Möglichkeit, „für die wir sehr dankbar sind“, so das Queerreferat, sei auch verglichen mit anderen Unis fortschrittlich.

Transfeindliche Vorfälle mit Dozierenden und die Verwaltung wurden laut Mitgliedern des Queerreferats etwa einmal im Monat bis einmal im Semester vorkommen. Darunter zählt unter anderem das absichtliche Ansprechen mit falschem Namen und Pronomen (sogenanntes Misgendering) durch Dozierende oder Mitarbeitende der Verwaltung.

Es wird auch von einem Dozenten berichtet, der ausliegende Flyer mit Queer-Bezug wegwirft. Ebenso kommt es gelegentlich zu Beleidigungen durch Kommiliton:innen. Sticker mit der Aufschrift „Protect trans studis“ werden entfernt oder überklebt. Auch Schilder der neu eingerichteten Unisex-Toiletten am Psychologischen Institut werden regelmäßig entfernt, wobei unklar bleibt, ob dies durch Studierende oder Mitarbeitende des Instituts ge-

schehe – bei der Einrichtung der Toiletten äußerten sich auch Mitarbeitende kritisch.

Die Universität selbst bietet durch das Unify-Büro Beratungsmöglichkeiten speziell für queere Menschen an. Im Queerreferat habe man gute Erfahrungen mit dieser Beratung gemacht, die bei Auseinandersetzungen auch als vermittelnde Instanz dienen kann. Welche Konsequenzen bei queerfeindlichem Verhalten drohen, ist allerdings unklar. Dennoch bleibt das Queerreferat optimistisch: Auf E-Mails reagiert die Universität teilweise sehr schnell und zeigt sich offen für Veränderungen. Gleiches gilt für die Einrichtung geschlechtsneutraler Toiletten, für die sich verschiedene Institute inzwischen bereit zeigen.

Wer selbst mit Queerphobie im Alltag zu kämpfen hat, kann sich an Unify oder an das Queerreferat wenden. Dieses bietet ein Online-Formular, über das anonym Vorfälle gemeldet werden können, sowie nach Vereinbarung eine Sprechstunde an, in der auch Angelegenheiten

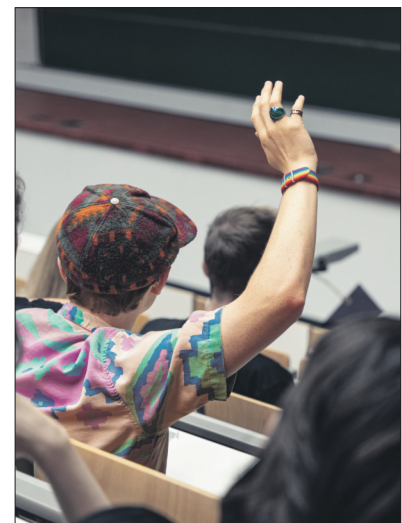
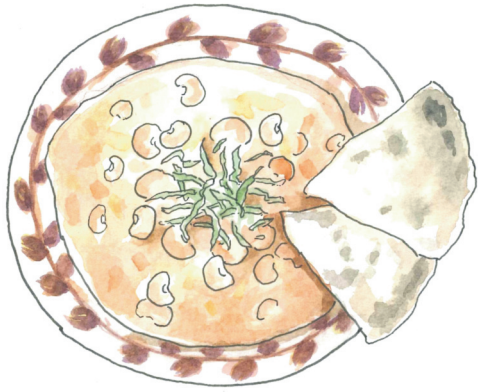


Foto: Till Gonser

außerhalb der Universität besprochen werden können. Für Betroffene kann das Queerreferat eine Community bieten, vermitteln und helfend zur Seite stehen. Die Ursachen der Probleme bekämpft das aber leider nicht.

Von Ulrike Husemann

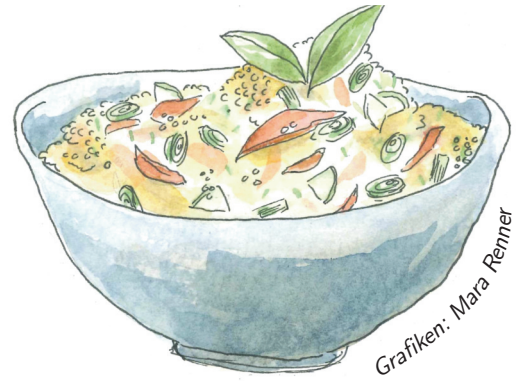




# Guten!

Zu viele Prüfungen, zu viele Sommerfeste ...  
wo bleibt da die Energie zur Essensplanung?

Die Redaktion stellt ihre Klausurenphasen-Klassiker vor



Grafiken: Mara Renner

## Empfehlungen

Bei mir heißt es: „Leben im Griff“, wenn ich trotz Stressphase noch zum Einkaufen komme und mir zum Runterkommen Zeit zum Kochen lassen kann. So schön kann das Leben manchmal sein! Naja, Leben ist aber normalerweise nicht im Griff, deswegen heißt es dann doch meistens eher: Schnelle Nahrungsmittelzubereitung muss her. Meine Speise der Wahl heißt Ful medames. Ein wunderbar cremiger und bauchwärmender (Frühstücks-) Klassiker aus Ägypten, den man selbst als Anti-Chef kaum unschmackhaft machen kann. Die wichtigsten Zutaten: Favabohnen, Zitronensaft und Olivenöl. Dazu kommen idealerweise Tomaten, frische Petersilie, Knoblauch, eine Zwiebel und wenn's nach mir geht, etwas Tahini. Gönnst man sich richtig, gibt's noch frisches Fladenbrot zum Tunken dazu – et voilà, das perfekte Mahl, um danach *ruprecht*-Artikel zu redigieren.

Von Ayenah Ebtehaj

Maultaschen wurden bei mir zuhause immer mit Tomatensoße gegessen. Erst meine schwäbische Mitbewohnerin konnte mich von der deutsch-italienischen Fusionsküche abbringen und zur besten Form der Maultaschenzubereitung bekehren: Die Maultaschensuppe. Die Legende, ein Mönch in Maulbronn habe die Maultasche erfunden, um während der Fastenzeit trotzdem Fleisch essen zu können (ohne dass der liebe Gott es sieht), ist zwar bekanntlich nur eine Marketingstrategie von Maultaschenherstellern. Aber um auf Nummer sicher zu gehen, esse ich sie trotzdem lieber vegetarisch. Neben den sogenannten – in meinem Fall falschen – Herrgottscheißerle braucht es noch Gemüsebrühe, Karotten und TK-Erbesen, in der Not wird aber auch alles andere im halbleeren Kühlschrank zur Suppeneinlage. Fertig ist die kleinbürgerliche, kulinarische Umarmung an kalten Winter- und Sommertagen.

Von Mara Renner

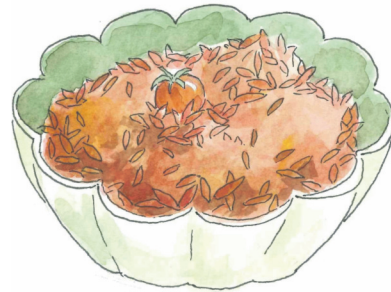


Zwischen Bib, Bett und Nudeln mit Pesto ist mein Konzept für etwas gastronomische Abwechslung in der Klausurenphase: immer etwas Gemüse zu Hause haben. Mit einer Zucchini, etwas Paprika, Zwiebeln, Dosentomaten und wahlweise einer beliebigen Basis aus Nudeln, Reis oder Bulgur ist ein Ratatouille eigentlich im Handumdrehen gemacht. Wem das zu viel ist, der kann es einfach bis zur Unkenntlichkeit abspecken. Hauptsache, es ist Obst im Haus – womit ich natürlich Tomaten meine (fight me!). Denn auch wenn im Kühlschrank gährende Leere herrscht: Mit einer Dose Tomaten lässt sich wirklich alles aufpeppen. Bei der nostalgischen Erinnerung an die Ratte Rémy und seinem Freund Linguini geht auch das Kinderherz auf.

Von Mathis Gesing

Wenn ich mal auf dem Zahnfleisch gehe und keinen Bock auf Einkaufen habe, ist Nudelreis in Tomatensoße die ideale Mahlzeit. Die Zutaten sind quasi ewig haltbar. Man macht aus Dosentomaten im Handumdrehen eine ganz einfache Tomatensoße, die man im Topf mit etwas mehr Wasser als gewöhnlich anrührt, schmeißt die Nudeln rein und muss dann eigentlich nur noch regelmäßig kräftig durchrühren, damit nichts anbrennt. Das Grundrezept kann man quasi um jedes übriggebliebene, halbwegs mediterrane Gemüse erweitern oder durch andere Beigaben nach Geschmack aufpeppen. Auch die Gewürze kann man nach Lust und Laune variieren. So hat man den Kopf frei für die Klausurenphase und jede Hausarbeit!

Von Marco Winzen



Im Sommer Pflicht, im Winter mehr als Kür. Die gekochten Samen dieses afrikanischen Getreides sind alleine für sich schon ein wunderbares Soufflé, das die Sommergefühle zahllose Level in die Höhe schnellen lässt. Obacht, es geht hier nicht um Couscous! Nicht nur im Alphabet steht Bulgur an erster Stelle. Auch im Winter erlöst ein voller Teller dieses rötlichen Salats dich aus der Triste der grauen Kälte in ein kulinarisches Paradies zwischen Orient und Südsee. Für dieses Erlebnis kochst du zunächst die Hauptingredienz: Bulgur. Daneben braucht es außerdem Spinat, der mit Knoblauch in etwas Brühe aufgekocht und dann mit Ananassaft abgelöscht wird. Vereinigt in einer großen Schüssel kommen dann, wenn alles noch warm ist, Rosinen, Granatapfelkerne und zerbröselter Schafskäse dazu. Nicht schwer und weitaus bekömmlicher als ein Apfel – der ohnehin die heißen Medizin-studierenden fernhält.

Von Robert Bretsch

Hier geht's zu den Rezepten:



## „Hättest ja mal fragen können“

Mentale Organisationsarbeit bleibt häufig ungesehen. Woher kommt der Begriff „Mental Load“ und wie kommt es zu einer Ungleichverteilung zwischen den Geschlechtern?

## Kommentar

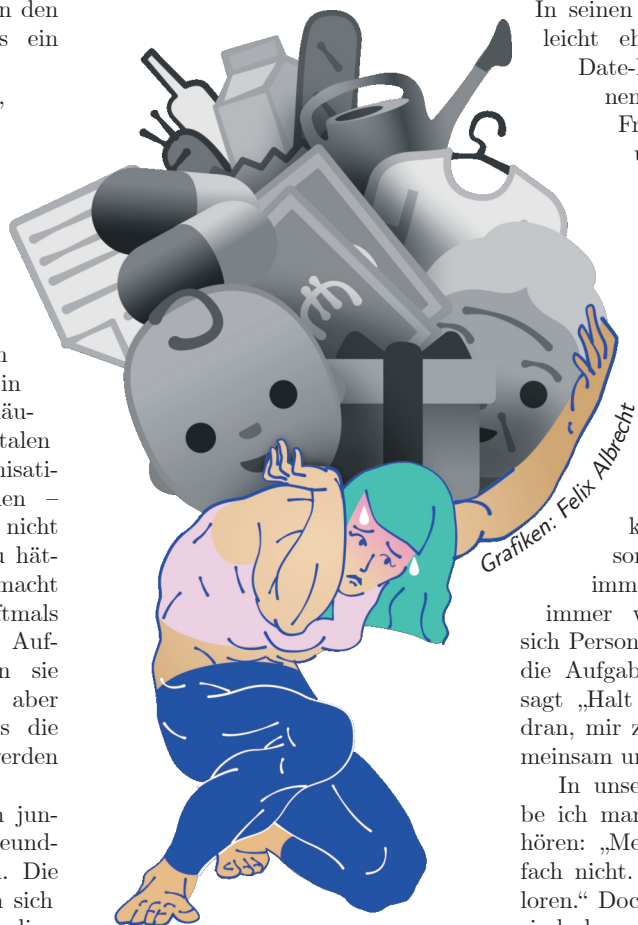
30 Grad Sonne und der Mann hat sich heute an einem freien Sonntag die Zeit genommen, um für die Familie und Freunde zu grillen. Ein Applaus an den hart arbeitenden Mann am Grill. Die Frau steht nur in der Küche, macht das restliche Fleisch zurecht, würzt es, und bringt es dem Mann in den Garten. Sie deckt den Tisch, bereitet den Salat vor und hat schon längst abgeschätzt, wie viele Menschen kommen. Dafür hat sie im Voraus eine Einkaufsliste erstellt, den Einkauf getätigt und den Garten auf Vordermann gebracht. Wenn nötig, erinnert sie ihren Mann daran, das Fleisch auch mal zu wenden. Diese Situation habe ich in den sozialen Medien mehrfach als Veranschaulichung für die Ungleichverteilung von Mental Load gelesen.

Mental Load ist als mentale Denkarbeit zu verstehen, die dafür sorgt, dass fundamentale Dinge überhaupt erledigt werden. Diese Arbeit war lange Zeit unsichtbar, weil es sich um scheinbar „kleine“ Alltagsaufgaben handelt: das Planen von Mahlzeiten, das Organisieren von Familientreffen, das Erinnern an wichtige Termine und das Sorgen für den reibungslosen

Ablauf des täglichen Lebens. In den letzten Jahren hat allerdings ein Wandel begonnen.

Der Begriff Mental Load, wie er heutzutage verwendet wird, wurde von der feministischen, französischen Comicautorin Emma geprägt. 2017 bekam ihr Comic „Du hättest doch nur fragen müssen“ große Aufmerksamkeit. Darin wird anhand von Alltagssituationen deutlich gemacht, dass Frauen in heterosexuellen Beziehungen häufig einen Großteil der mentalen Planungsarbeit und der Organisation des Alltagslebens stemmen – und Männer diese Arbeit gar nicht wahrnehmen. Die Aussage „Du hättest doch nur fragen müssen“ macht deutlich, dass Männer sich oftmals erst für die Ausführung einer Aufgabe zuständig fühlen, wenn sie darum gebeten werden, nicht aber für die Aufmerksamkeit, dass die Aufgabe überhaupt gemacht werden muss.

Mental Load kann auch in jungen Beziehungen und in Freundschaften ungleich verteilt sein. Die unsichtbaren Aufgaben müssen sich nicht auf den Haushalt oder die Betreuung der Kinder beziehen.



Grafiken: Felix Albrecht

In seinen Zwanzigern sind es vielleicht eher Aufgaben wie: sich Date-Ideen überlegen und planen, Aktivitäten in der Freundesgruppe anleiten und organisieren, Gerichte für den gemeinsamen Kochabend raussuchen und dafür einkaufen oder Snacks fürs Picknick auf der Neckarwiese einpacken und an die Picknickdecke denken.

Die Ungleichverteilung der mentalen Last in Beziehungen und Freundschaften kommt schleichend. Person A kümmert sich um immer mehr, Person B um immer weniger. Natürlich reißt sich Person B in der Regel nicht um die Aufgabe und schreitet ein und sagt „Halt stopp. Diesmal bin ich dran, mir zu überlegen, was wir gemeinsam unternehmen könnten“.

In unserer Elterngeneration habe ich manche Frauen schon sagen hören: „Mein Mann kann das einfach nicht. Ohne mich wäre er verloren.“ Doch Überraschung: Männer sind ebenso lebensfähige Wesen, die lernen können, wie man kocht oder

die Wäsche macht. Unsere Generation, möchte ich behaupten, ist da zumindest einen Schritt weiter. Wir trauen Männern zu, dass sie fähig sind, diese Aufgaben zu übernehmen, doch das schützt auch nicht vor diesem Ungleichgewicht. Was also tun?

Ich habe mich, vor allem in Freundschaften, schon in beiden Rollen wiedergefunden. Ich war schon die Person, die die komplette Mental Load trägt, aber ich war auch schon die Person, die sich zu-

**Doch Überraschung:  
Männer sind ebenso  
lebensfähige Wesen**

rückgelehnt hat und wusste, die andere Person wird sich sicherlich um alles kümmern – weil sie es sonst auch immer tut.

Es ist also wichtig, die Fronten nicht zu verhärten, sondern diese Ungleichheit sichtbar zu machen und offen anzusprechen. Wer daran arbeiten will, wird dies auch tun. Denn ich will meinen Mann in 20 Jahren nicht ans Wenden des Grillguts erinnern müssen.

Von Heinrike Gilles





Grafik: afa

# Junge Trauer

Mit dem Tod eines Elternteils umgehen zu müssen, plant man in seinen Zwanzigern nicht ein.  
Eine betroffene Studentin erzählt

## Reportage

Es ist Mittwochabend und ich sitze mit Alexandra im Hörrchen in der Unteren. Man könnte denken, ich würde mich nach einem langen Unitag mit einer Freundin auf ein Bierchen treffen – und das tue ich irgendwie auch. Der Grund für unser Treffen ist allerdings nicht so bartauglich: Heute sprechen wir über Trauer. Alexandra und ich haben nämlich etwas Tragisches gemeinsam: Wir beide haben in unserer Studienzeit einen Elternteil verloren. Alexandras Vater ist erst vor vier Monaten verstorben. Im Juli 2023 bekam er die Diagnose Darmkrebs.

Seit der Diagnose veränderte sich Alexandras Leben schleichend. „Mitzuerleben, wie er durch die Chemotherapie und die Operationen zu einem alten, gebrechlichen Opa wurde, anstelle des Vaters, den ich kenne, hat mich sehr beschäftigt. Ich hatte dadurch viel weniger Energie für alles andere“, erzählt sie. Sie ging in den Überlebensmodus über, versuchte, ihren Alltag aufrecht zu erhalten, obwohl ihr al-

**Trauer ist, wie unter einem schweren Vorhang auf dem Boden zu liegen**

les schwerer fiel. Jedes Mal, wenn ihr Handy klingelte und ihre Mutter anrief, bekam sie Herzrasen aus Angst, dass sie jetzt die Nachricht



Der Alltag nach einem Trauerfall fühlt sich überfordernd an. Foto: Till Gonser

erhält, dass ihr Vater gestorben ist. Ständig starrte sie auf den Chat mit ihrer Mutter und wartete auf Neuigkeiten. Es war eine Gratwanderung zwischen der Hoffnung, dass ihr Vater es schaffen könnte und der innerlichen Vorbereitung auf seinen Tod.

Nach dem Tod ihres Vaters sind ihre Gedanken vollkommen von ihm eingenommen, wie sie mir erzählt. Sie isoliert sich, trifft nur noch ihren Freund und ihre beste Freundin. Immer wieder fallen ihr Dinge ein, die während der Beerdigung oder in den letzten Monaten ihres Vaters passiert sind. Darauf zu achten, dass sie am Tag genug isst oder es schafft, duschen zu gehen, ist alles,

wozu sie fähig ist. Für die Uni reicht ihre Energie zu dieser Zeit nicht aus – sie besucht weder ihre Vorlesungen noch geht sie zu ihren Praktika. Auch viele ihrer Klausuren schreibt sie nicht mit. Stattdessen ist sie damit konfrontiert, mitzuentcheiden, wie die Beerdigung ablaufen soll, wer eingeladen wird und in welcher Urne ihr Vater bestattet werden soll. Entscheidungen, die für die meisten Personen in ihren 20ern unvorstellbar sind. „Es fühlte sich so an, als würde ich auf dem Boden unter einem schweren Vorhang liegen“, erinnert sie sich an ihre Trauer. Einkaufen, Arzttermine oder selbst nur ein Buch zu lesen: Viele Alltagsaufgaben fielen Alex-

andra anfangs schwer. Sie erzählt mir, dass es Zeit gebraucht hat, bis sich diese Dinge wieder normal angefühl haben. Vieles ist immer noch eine Herausforderung für sie: „Die Verarbeitung der Trauer ist ein Prozess, der im Hintergrund läuft. Das zieht viel Energie. Ich vergleiche oft, was ich vorher lernen konnte mit dem, was ich jetzt hinkriege, was frustrierend sein kann.“ Auch für soziale Interaktionen fehlt ihr oft die Kraft. Diese tragen jedoch ein großes Stück zur Normalität bei, weswegen es ihr wichtig war, sich das wieder zu erarbeiten. „Mit der Zeit ist der Vorhang durchsichtiger und leichter geworden, wie ein Schleier.“

Überrascht hat es Alexandra, wie schnell man mit der Zeit wieder in den Alltag zurückfindet. Diese neue Normalität ist jedoch eine ganz andere als die, die sie bisher kannte. Nichts ist so wie vorher und trotzdem geht es irgendwie weiter. Der Schleier und die Trauer bleiben und beeinträchtigen einen im Hintergrund. Während Betroffene noch trauern, rücken Klausurenphasen und Abgaben unweigerlich näher.

Um davon nicht überwältigt zu werden, bietet die Universität Heidelberg mehrere Möglichkeiten, die Adriana Lopez nach Angaben der Universität auf Anfrage erläutert hat. Wer für das Semester gerade keine Kraft hat, kann sich aus „sonstigen Gründen“, wie dem Tod eines Angehörigen, beurlauben lassen. Sollen nur einzelne Klausuren zu späteren Terminen geschrieben werden, muss man sich an die Fakultät wenden – hier greift das Prüfungsrecht, nach dem „unter Abwägung aller Umstände“ geprüft wird.

Dem *ruprecht* liegt ein Fall aus der Redaktion vor, in dem die Betroffene eine Freistellung vom Haupttermin der Prüfung beantragte. Diese wurde nicht gewährt. Begründung: Der Prüfungsausschuss könne nicht beurteilen, wie sehr der

Tod ihrer Mutter sie belaste. In so einem Fall können Studierende beim Prüfungsausschuss Einspruch einlegen; ob diesem stattgegeben wird, ist allerdings nicht klar. Eine Pause vom Unistress ist also in der Theorie möglich – allerdings nur, wenn Betroffene einiges an Bürokratie auf sich nehmen. Kurz nach

**Für Anträge und Bürokratie bleibt in der Trauer wenig Energie**

dem Tod eines Angehörigen fehlt jedoch genau dafür die Energie. Auch Alexandra war nach dem Tod ihres Vaters plötzlich damit konfrontiert, Anträge ausfüllen zu müssen, wie zum Beispiel für die Halbwaisenrente.

Doch der Trauerprozess ist nicht immer nur traurig. „Ich selbst musste auf der Beerdigung meines Vaters lachen, weil der falsche Name auf der Urne stand“, erklärt Alexandra. Sie hat einen starken Drang, nicht in ihrer Trauer zu versinken. Gleichzeitig plagen sie Gewissensbisse, wenn es ihr gut geht und sie sich für eine kurze Zeit unbeschwert fühlt – als wäre es eine Dreistigkeit, nach dem Tod eines Elternteils jemals wieder glücklich zu sein.

Therapeutische Angebote, die rein auf Trauer ausgelegt sind, gibt es wenige. Die Psychosoziale Beratung für Studierende bietet eine Trauergruppe für Studierende, die einen Elternteil verloren haben. Zurzeit ist diese aber bis Ende 2024 ausgebucht. Alexandra sagt dazu: „Ich finde das sehr schade. Über meine Trauer zu reden, hilft mir viel. Ich würde mich sehr freuen, mit mehr Studis in ähnlichen Situationen in Kontakt zu kommen und sich auszutauschen.“

Zumindest mich als Austauschpartnerin hat sie ja.

Von Heinrike Gilles, Claire Meyers und Bastian Mucha

# Jetzt am Ball bleiben

Die Fußball-EM der Männer hat ganz Heidelberg vor der Leinwand versammelt.  
Warum Public Viewing auch für andere Sportarten eingeführt werden sollte

## Kommentar

Deutschland ist im Fußballfieber. Die Nationalelf der Männer ist nach einem spannenden Viertelfinale leider schon ausgeschieden, die Straßen werden während der EM-Spiele aber nicht unbedingt leerer. Man könnte also auch sagen: Deutschland ist im Public Viewing-Fieber. Heidelberg liegt dafür praktisch zwischen den beiden offiziellen Uefa-Fanzonen in Frankfurt und Stuttgart.

Doch um gute Stimmung zu erleben, hat man es gar nicht so weit. Man muss sich zwar lange vor Anpfiff bereithalten, um einen Sitzplatz zu ergattern, doch bei der Masse an Orten, die die Spiele stre-

**Für exotische Geschmäcker sollte Public Viewing für Surfen eingeführt werden**

amen, findet sich immer ein Winkel, aus dem man einen Bildschirm erspähen kann. Um die aufgestellten Fernseher in den Stadtteilen Heidelbergs sammeln sich Menschentrauben, in der Halbzeit gibt es Torwandschießen, Accessoires in Flaggenfarben werden von Fans präsentiert und Fußballfloskeln aus-

getauscht. Selbst diejenigen, die keine Fußballfreunde sind, müssen sich eingestehen, dass die euphorische, zusammenschweifende Atmosphäre ansteckend ist. Nachdem die Fußball-EM nun vorbei ist, sollten wir beim Public Viewing deswegen am Ball bleiben.

Auch bei anderen Sportarten kann das Gruppenglotzen viel Spaß machen, angefangen natürlich bei den Olympischen Spielen, die Ende Juli beginnen. Doch ganz allgemein kann beispielsweise Tennis ein Sport sein, der sich fantastisch fürs Public Viewing eignet. Während es beim Fußball darum geht, Stadionatmosphäre herzustellen, ist es beim Tennis gerade andersrum. Schaut man Tennis live in der Arena, wird von den Zuschauenden erwartet, dass sie sich geräuscharm verhalten. Beim Public Viewing wäre es möglich, auch schon während eines spannenden Ballwechsels laut mitzufiebern. Außerdem ist Tennis ein Sport, der einfach und intuitiv zu verstehen ist, es gibt keine Regeln wie das Abseits, wozu erst passende Analogien gebildet werden müssen, damit es auch jeder versteht.

Ebenfalls geeignet für Public Viewing in Heidelberg wären Basketball und Handball. Mit den MLP

Academics aus Heidelberg und den Rhein-Neckar Löwen aus Mannheim gibt es auch direkt zwei lokale Teams, die man anfeuern könnte. Außerdem sind beides schnelle Sportarten, bei denen in kurzer Zeit viele Körbe oder Tore gemacht werden, sodass der Spielfluss über die gesamte Dauer ein aufregendes Zuschauer:innenerlebnis bietet. Im Cricket hat man unter anderem aus diesem Grund extra den Spiel Aufbau angepasst.

Etwas exotischer wird es, wenn man sich beim Rudelgucken fürs Surfen entscheidet. Verbunden mit einem direkt eintretenden Fernweh, sobald man die Strände Hawaiis und Australiens im Hintergrund sieht, ist die Sportart auch aus anderen Gründen beeindruckend. Die auf dem Wasser ausgeführten Manöver werden nach Vielfalt, Schwierigkeit und Ausführung bewertet, zusätzlich gibt es auch noch die Big Wave Tour, bei der Surfer:innen sich den größten, eindrucksvollsten Wellen stellen.

Als direkten Kontrast kann man in der Wintersaison dann zum Skifahren umschalten. Mit einer heißen Schokolade oder einem Glühwein in der Hand macht es in gemüthlicher Runde doch umso mehr Spaß, bei

frierenden Temperaturen hitzige Sportarten zu schauen. Alle, die von den brillenden Fans, hupenden Autokorsos und schwenkenden Fahnen genug haben, können beruhigt sein, denn immerhin: Die diesjährige Fußball-EM der Herren haben wir mittlerweile hinter uns gelassen. Für alle Fußball-Enthusiast:innen

geht es dann nächsten Sommer weiter mit der EM der Frauen. Wird das Sportangebot beim Public Viewing in Zukunft vielfältiger gestaltet, so ist hoffentlich bald für jeden irgendwann etwas dabei, bei dem man fleißig mitfiebern kann.

Von Annika Baddorf

Public Viewing beim Café Leitstelle.

Foto: Emilio Nolte





# Schatten der Vergangenheit

Wurde Ihre Straße nach Antisemit:innen benannt? Diese Frage müssen viele Heidelberger:innen mit Ja beantworten. Doch das muss nicht so bleiben

Die meisten Heidelberger Studierenden stehen zu Beginn des Studiums vor der Monumentalherausforderung der Wohnungssuche. Wenn diese endlich bewältigt wurde, ist die Erleichterung groß – doch ein Einzug in eine Straße bringt auch die Frage mit sich, nach wem jene eigentlich benannt wurde. In Fällen wie der Felix-Wankel-Straße trübt sich die originäre Einzusekstase bereits nach kurzer Recherche: Ebenjener Wankel war – nebst innovativen Ingenieurstätigkeiten – überzeugter Antisemit, der dem Aufbau von NS-Strukturen in Baden erheblichen Vorschub leistete.

Was in vielen anderen Städten zur Streitfrage verkommt, verschont auch Heidelberg nicht: Wie geht man mit öffentlichem Raum um? Welche Personen sollte die Gesellschaft durch Straßennamen rühmen – und welche nicht?

Um diese Fragen kümmert sich seit 2017 eine vom Gemeinderat einberufene Kommission von Geschichtsexpert:innen. Anlass waren zivile Änderungsanträge für einzelne Straßennamen. Aus einem jahrelangen und aufwendigen Untersuchungsprozess ging im Mai letzten Jahres ein 158-seitiger Abschlussbericht hervor, der dem Gemeinderat systematisch und klar begründet eine Umbenennung von neun Heidelberger Straßen empfiehlt. In acht Fällen wird diese durch nationalsozialistische Verstrickungen der namensgebenden Personen begründet. Zusätzlich wird der Chemiker Fritz Haber, der als Leiter des Gaskampfwesens für den Einsatz von Giftgas während des Ersten Weltkriegs verantwortlich war, als Problemfall eingestuft.

Frank Engehausen, Professor am Historischen Seminar und ebenfalls Teil der Kommission erklärt dem *ruprecht*, dass auch einige andere Namen kontrovers diskutiert wurden. Er räumt ein, dass es immer verschiedene Ansichten über das Verhalten der Personen geben könne, und man durchaus weitere Umbenennungsempfehlungen hätte aussprechen können. „Ich denke, dass es doch eine Weile gedauert hat, bis sich das Problembe-

**Expert:innen empfehlen die Umbenennung von neun Straßen**

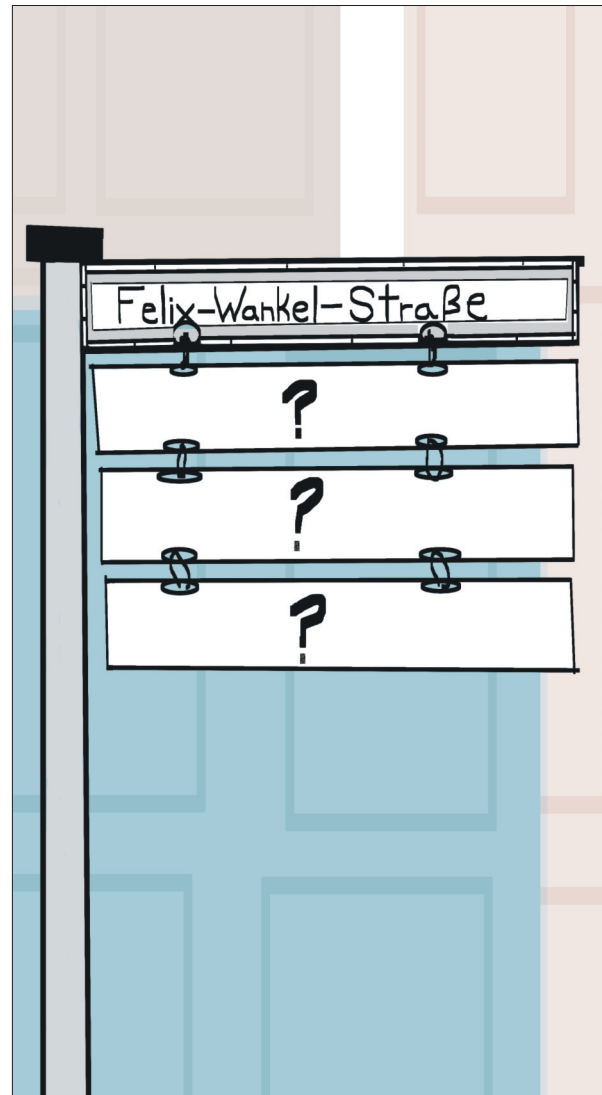
wusstsein geschärft hat“, so Engehausen auf die Frage, warum auch Jahrzehnte nach der NS-Diktatur noch problematische Personen im Stadtbild gewürdigt werden. Beispielsweise Ernst Rehm, der trotz seiner Mitgliedschaft in NSDAP und SS im Jahre 1994 zum Namensgeber einer Straße in Kirchheim wurde, wo er lange in Vereinen und im Gemeinderat aktiv war.

Besonders sticht auch die 2014 erfolgte Betitelung einer Straße in der Bahnstadt heraus: Die aufgrund ihrer Leistungen im eher männlich geprägten Chemiesektor zur Namenspatronin auserkorene Marga Faulstich war in leitender Funktion beim „Bund Deutscher Mädel“ aktiv und somit maßgeblich daran beteiligt, das NS-Gedankengut unter den Jugendlichen zu verbreiten. Der Stadtverwaltung, die diesen Vorschlag einbrachte, könnte man zumindest vorwerfen, zu jenem Zeitpunkt nachlässig geprüft zu haben, denn Informationen über Faulstichs Lebenslauf waren längst einsehbar.

Wagt man den Ausblick auf die Zukunft der neun betroffenen Straßen, so ist es fraglich, ob und wann eine Umbenennung erfolgen wird. Die Diskussionen dazu sollen sich über das ganze Jahr 2024 ziehen.

„Ich hätte nicht gedacht, dass die Arbeit an unserem Bericht so viele Jahre in Anspruch nehmen würde und bin durchaus stolz auf das Ergebnis. Deshalb würde ich mich freuen, wenn in der Sache, das heißt über die Biographien der betroffenen Personen und unsere Einschätzungen, diskutiert wird. Die Frage ist, ob das passieren wird oder ob man nur mit den Kosten argumentiert“, so Engehausen. Vor allem in den Fällen der Haber- und Felix-Wankel-Straße könnte eine Umbenennung mit hohen Kosten verbunden sein. Es bleibt abzuwarten, ob das Primat der Ökonomie gebrochen und trotzdem für die Änderung entschieden wird, damit Heidelberger Bürger:innen in ihrer Adresse bald nicht mehr den Namen NS-begeisterter Antisemit:innen angeben müssen.

Von Laura Altenburg und Finn Fabry



Grafik: Kaisa Eilenberger

## Can you feel it?

Von Funke bis Schlink: Zehn Tage lang fand das internationale Literaturfestival in Heidelberg statt. Was auf dem Uniplatz geboten wurde

Romanticize me! – Romantisiert euch!“ Unter diesem Motto fand vom 20. bis 30. Juni das diesjährige Heidelberger Literaturfestival statt. Über dreißig Autor:innen, darunter Bernhard Schlink, Joanna Bator, Florian Illies und Cornelia Funke, trugen aus ihren Werken vor und beteiligten sich an Podiumsdiskussionen.

Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf Literatur, die sich mit Migration, Flucht und Vertreibung im Kontext der multikulturellen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts beschäftigt. Dies spiegelt sich auch im neuen Namen „Feelit: Internationales Literaturfestival Heidelberg“, wieder, den die seit 1994 stattfindenden ehemaligen Heidelberger Literaturtage seit dem letzten Jahr tragen.

Begonnen wurde das Festival mit einem Jubiläumsabend anlässlich des dreißigjährigen Bestehens der Literaturtage. Die Autor:innen Miriam Tag und Ralph Dutli sowie der Rapper Toni-L präsentierten das literarische Schaffen in der Stadt Heidelberg, die die Unesco-Auszeichnung „City of Literature“ trägt, mit musikalischer Begleitung. Im Anschluss fand eine Jubiläumsparty statt.

Dies bildete den Auftakt für eine Reihe täglich stattfindender Veranstaltungen wie Lesungen, Podiumsdiskussionen, Filmvorführungen und Workshops.

So fand am ersten Samstag der traditionsreiche Maghreb-Tag statt, an dem unter anderem der Autor Abderrahmane Ammar und der Regisseur Kamal Hachkar die Gesellschaften Nordafrikas mit einem Schwerpunkt auf jüdischem Leben und Minderheiten

auch Veranstaltungen speziell für Schüler:innen angeboten: So gab es Workshops zu Themen wie Songwriting-Methoden oder zu Migrationserfahrungen Jugendlicher.

Bekannte Kinder- und Jugendbuchautor:innen lasen aus ihren Werken vor, darunter Cornelia Fun-

geber der Wochenzeitung *Jüdische Allgemeine* und ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland.

**Der Schwerpunkt lag auf Migration, Flucht und Vertreibung**

Jagoda Marinić zeigte sich bei ihrer Moderation bestürzt darüber, wie sehr seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel öffentliche Anfeindungen gegenüber Friedmans Person zugenommen haben. Dieser trat bereits beim letztjährigen Literaturfestival auf, habe aber aufgrund seiner Äußerungen zum

Nahostkonflikt heftige Anfeindungen erfahren, Werbeplakate für die diesjährige Veranstaltung seien auffällig oft beschmiert worden, so Marinić.

Michel Friedman selbst – begleitet von Personenschutz – betonte, er wolle sich eigentlich nicht zur Situation in Nahost äußern, sein Anliegen sei die Bekämpfung des Anti-Semitismus in Deutschland. Den Titel seines neuesten Buches – *Judenhass* – habe er gewählt, da seiner Meinung nach der Begriff „Antisemitismus“ mittlerweile im öffentlichen Diskurs zu schwach geworden sei.

Die Brisanz seiner eigenen Sicherheit bei öffentlichen Auftritten zeigte sich auch auf dem Heidelberger Uniplatz wieder. Durch die polizeiliche Räumung einer kleinen Protestierendengruppe und ausführlichen Personenkontrollen verzögerte sich der Einlass der im Regen wartenden Besucher:innen deutlich.

Von Maximilian Fülle und Justus Brauer



Die Podiumsdiskussion zur Zukunft des Kulturguts Buch.

thematisierten. Am darauffolgenden Mittwoch diskutierten die baden-württembergische Kultur-Ministerin Petra Olschowski, die Kuratorin Jagoda Marinić sowie die Verleger Dincer Gücyeter und Manfred Metzner über die Zukunft des Kulturgutes Buch. Daneben wurden

ke aus „Die Farbe der Rache“, der Fortsetzung der Tintenwelt-Trilogie, und Ralph Caspers aus „Wenn Riesen reisen“ und „Wenn Glühwürmchen mosen“.

Den Abschluss des elftägigen Festivals bildete eine Veranstaltung mit Michel Friedman, dem Heraus-

### ANZEIGE

Seit über 50 Jahren erfolgreiche Kurse zum

## LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* erfahrene Dozenten
- \* anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
[www.heidelberger-paedagogium.de](http://www.heidelberger-paedagogium.de)



## Haus der Jugend

**Rim:**  
**Boden:**  
**Lage:**  
**Spieler:innen-Niveau:**



Nahe der S-Bahn-Station Weststadt/Südstadt und dem Sportzentrum Mitte liegt ein Bolzplatz mit Basketballkörben an beiden Seiten. Der Boden ist aus Tartan, das jedoch leicht abfärbt. Deshalb sollte man hier keine Schuhe tragen, die man später auch noch in der Halle benutzen will. Die Körbe sind hier ungefähr auf dem üblichen Niveau von 3,05 Metern, nicht gefedert und mit Stahlnetz.

Da der Platz auch für Fußballer:innen gedacht ist, ist er auf den Seiten etwa hüfthoch von Banden umgeben, was wegspringende Basketbälle weitaus weniger nervig macht. Gut angebunden ist der Court auch, von der S-Bahn- und Tram-Station sind es etwa zehn Minuten Laufweg. Etwas dürrtiger ist da die Lebensmittel-Situation, lediglich KFC und Mcdonalds an der Hebelstraßenbrücke bieten sich für Stärkungen und Erfrischungen nach dem Zocken in Laufweite an. Die Stammkundschaft besteht hier meist nur aus Kindern und Fußballer:innen, für eine einsame Trainingssession à la Kobe reicht der Platz aber allemal. Im Rahmen umfangreicher Umbauarbeiten am Haus der Jugend wird dort gerade ein weiterer Korb mit Betonboden und Stahlring gebaut, dieser ist aber derzeit noch gesperrt und konnte deshalb leider nicht bewertet werden.



## Plöck

**Rim:**  
**Boden:**  
**Lage:**  
**Spieler:innen-Niveau:**



Im Innenhof der Theodor-Heuss-Realschule befinden sich insgesamt vier Körbe. Die Hauptattraktion ist der einzige Korb mit Netz, der leider um einiges höher als sonst üblich hängt. Die anderen drei haben kein Netz, ausgeleierte Bretter und laden auch sonst nicht direkt zum Spielen ein. Der Boden im Hof ist

Asphalt, nicht markiert und ziemlich uneben, nicht gerade ideale Voraussetzungen für Dribbelaktionen und gesunde Gelenke. Einzige die Lage ist bei diesem Court unschlagbar.

Direkt neben der Uni-Bib und in Laufweite von Tegut, Uniplatz und Peterskirche lädt die entspannte Atmosphäre zum lässigen Werfen und Verweilen ein. Stammkundschaft hat der Platz außer einem weikhaarigen Scharfschützen keine, nur Schulkinder spielen hier gelegentlich. Aber Vorsicht: Der Platz ist nur nachmittags und nicht an Sonn- und Feiertagen benutzbar.

Ein Paradies für Gemütliche aber Hölle für die Knie.

## Hohlbeinring

**Rim:**  
**Boden:**  
**Lage:**  
**Spieler:innen-Niveau:**



Für alle, die im Süden der Stadt wohnen, ist dieser Court die Topadresse! Eingebettet in parkähnliche Wiesen und in unmittelbarer Nähe zu Studierendenwohnheim und Rewe, lockt dieser Platz mit zwei gegenüberliegenden Körben und bietet sogar den Luxus frischer, vor wenigen Wochen gezogener Linien.

Man spielt hier auf klassischem Asphalt mit all seinen Vor- und Nachteilen: Guter Bodenhaftung und schmerzhaften Stürzen.

Denjenigen, die ihren inneren Vince Carter beschwören und den nächsten privaten Dunk-Contest gewinnen wollen, sei empfohlen, den Korb in Richtung des großen Baumes anzusteuern, der einige Zentimeter niedriger als sein Gegenüber hängt. Für Gelegenheitsspieler sollte der Unterschied jedoch marginal sein, die Höhe bewegt sich ungefähr auf dem NBA-Niveau von 3,05 Metern.

Ein der selektiven Wahrnehmung entspringender Kritikpunkt: Bisweilen springen gefühlt perfekt getroffene Würfe aus dem Korb heraus – ein berüchtigter Fall von Double Rim.

Generell ist der Platz so, wie es Rohrbach ist: gemütlich und entspannt. Manchmal trifft man Familien, manchmal Studierende von nebenan, selten aber dieselben Leute.

# Der große Wurf

Genug von der Fußball-EM? Heidelberg bietet viele Möglichkeiten, sich an Basketball zu versuchen. Für diesen Atlas hat der *ruprecht* die bekanntesten Körbe bewertet

## Zollhofgarten

**Rim:**  
**Boden:**  
**Lage:**  
**Spieler:innen-Niveau:**



Mitten im Herzensprojekt der Stadtverwaltung liegt dieser Freiplatz, der sich über die Jahre zum Top-Spot für anspruchsvollen

Streetball entwickelt hat. Der Boden ist aus Tartan und färbt nicht ab. Vom direkt danebengelegenen Beachvolleyballplatz jedoch tragen Wind und Schuhe öfter eine dünne Sandschicht über den Platz, die diesen um einiges rutschiger macht, als er sein müsste. Der einzige Korb ist etwas höher als die üblichen 3,05 Meter, dieser Unterschied zeigt sich jedoch nur beim Dunking wirklich. Der Ring ist aus Stahl, nicht gefedert und etwas dicker, was vor allem bei flachen Würfen die

Trefferchance beeinträchtigen kann. Der Bahnstadt-Court überzeugt jedoch mit Lage und Community. In Laufweite von Edeka und Bahnhof und mit der besten Stamm-Klientel der ganzen Stadt kommen hier vor allem erfahrenere Spieler:innen auf ihre Kosten. Es wird physisch und kompetitiv gezockt und öfter sind auch Vereinsspieler:innen zugegen. Insgesamt ist der Bahnstadt-Court eine Institution in der Heidelberger Streetball-Szene und das mit gutem Grund.

## Uferstraße

**Rim:**  
**Boden:**  
**Lage:**  
**Spieler:innen-Niveau:**



Neben dem Skatepark unter der Ernst-Waltz-Brücke liegt ein einzelner Korb mit schief gezogenen Linien. Von der Neckarwiese, dem Neuenheimer Feld und dem Hauptbahnhof in circa 15 Minuten zu Fuß erreichbar, zeichnet diesen Freiplatz außer seiner recht zentralen Lage leider wenig aus.

Der Boden ist grauenhaft uneben und zudem auch noch zum Neckarufer hingeneigt. Die Planer:innen der Stadt Heidelberg brachten zwar in einem seltenen Kompetenzanfall auf dieser Seite Netze an, um wegspringende Bälle vor einem frühen Tod zu bewahren, doch diese Neigung erschwert Dribbling und Distanzwürfe unheimlich. Zudem ist der Korb doch um einiges höher als üblich und nicht gefedert. Die Stammkundschaft hingegen kann sich besonders an sonnigen Abenden durchaus sehen lassen, von Studierenden aus dem nahen Neuenheimer Feld über OGs bis hin zu Vereinsspieler:innen ist hier oft einiges los. Zudem sorgt der benachbarte Skatepark mit Musik und gewissen Duftnoten oft für eine einladende Atmosphäre. Alles in allem ist der Platz gut angebunden und gut besucht. Ob das verdient ist, lässt sich jedoch bezweifeln.

## Wilhelmsplatz und Landhausschule

**Rim:**  
**Boden:**  
**Lage:**  
**Spieler:innen-Niveau:**



Am Wilhelmsplatz, dem Treffpunkt für alle Weststadt-Bewohner:innen schlechthin, hat man die Auswahl zwischen zwei Körben: Entweder begibt man sich unter die fußballspielenden Kinder auf dem Hof der Landhausschule oder unter die Lastenrad-Eltern auf dem Platz selbst. Letzterer ist zwar mit vergebendem Stahlring dankbar für alle möglichen Shooting-Drills, wegen des groben Pflasters kann man hier jedoch nicht wirklich dribbeln oder klassischen Streetball spielen.

Die einzig verbleibende sinnvolle Option ist es also, sich nach Unterrihtsende der Grundschule unter den neongrün hervorstechenden Korb nebenan zu stellen.

Der Boden selbst ist langweiliger Asphalt, eignet sich aber gut genug, um entspannten Streetball zu spielen. Auch gibt es hier Markierungen für Freiwurflinie und Zo-

ne, diese gleichen jedoch in keiner Welt den offiziellen Maßen. Allen tapferen Spieler:innen, die bisher ihre Freiwürfe an diesem Korb geübt haben, kann man also gut zusprechen: Nicht verzweifeln, ihr könnt für zukünftige And-Ones einen guten Schritt nach vorne machen.

Der Korb selbst ist leider eine Vollkatastrophe, nicht nur wegen des fehlenden Netzes. Durch die Montierung auf einer gebogenen Stange – im Gegensatz zu den üblichen, rechtwinklig abgeknickten Pfosten – schwingt bei jeder Berührung des Backboards oder Rings der gesamte Korb rhythmisch mit. So springen kurz darauf geworfene Bälle auch bei gut gezieltem Wurf extrem schnell wieder heraus. Der Rim an sich ist ebenfalls sehr undankbar und federt stark. Um irgendetwas Positives aus frustrierenden Übungsstunden zu



ziehen: Wenn man auf diesem Korb einigermaßen sicher trifft, landet der Ball bei dankbareren Körben umso besser – aus den gleichen Gründen gibt es Klimmzüge mit Gewichtsweste. Die bereits erwähnte Lage auf dem Schulhof ist einigermaßen idyllisch und relativ zentral gelegen. Gleichzeitig trifft

man hier nicht wirklich regulär auf andere Spieler:innen, eher auf den ein oder anderen Kleinfamilienvater, der die verstaubten Sneaker beim Aufräumen in der Garage entdeckt hat und sich wieder beweisen will. Wer ein Herz für Kinder hat, kann diesen natürlich alternativ eine Übungsstunde spendieren.



Fotos von Severin Weitz,  
Grafiken von Felix Albrecht,  
Texte von Nepomuk Meyer,  
Finn Fabry und Justus Brauer



# Wellen aller Art

Zu nass, zu heiß, zu trocken: Heidelberg schwankt zwischen Hochwasser und Hitze. Wie gut ist die Stadt gegen Extremwetter gerüstet?

**H**ochwasser gehören zu Heidelberg wie die Gänsekacke zur Neckarwiese. Als Stadt an einem großen breiten Fluss und zwischen steilen Berghängen kann ihr das Wasser auf zwei Weisen gefährlich werden: Plötzliche Starkregenereignisse können in wenigen Stunden zum Anschwellen kleinerer Zuflüsse wie dem Mautbach in Handschuhsheim führen. Zum anderen können ergiebige mehrtägige Niederschläge den Neckar anschwellen lassen, so wie im Juni, als ein Hochwasser die Neckarwiese und den Rand der Altstadt überflutete.

Da große Mengen an Wasser, besonders in kleineren Flussbetten, nicht schnell genug abfließen, können die Gewässer nur noch in die Breite wachsen und über die Ufer treten. Ist das Ufer unbesiedelt, kann das zusätzliche Wasser besser

und eine Starkregengefahrenkarte. Sollte es dann doch zu einem Hochwasser kommen, werden je nach Pegelstand verschiedene Maßnahmen eingeleitet.

Ab einem Wasserstand von 2,60 Metern wird der Hochwasserschutzplan aktiviert. Erreicht der Neckar einen Pegel von Sechs Metern, kann der Katastrophenalarm ausgelöst und Evakuierungsmaßnahmen eingeleitet werden. Das Hochwasser im Juni erreichte einen Höchststand von 5,20 Metern. Durch mobile

*Die Wahrscheinlichkeit für Hochwasser und Starkregen steigt auch in Heidelberg*

Hochwasserschutzwände und Sandsäcke konnte ein größerer finanzieller Schaden verhindert werden.

Um das Schadensrisiko im Falle eines Hochwassers in den einzelnen Kommunen besser einschätzen zu können, wird im Hochwasserrisikomanagementplan des Landes Baden-Württemberg zwischen vier Schutzgütern unterschieden: der menschlichen Gesundheit, dem Kulturerbe, der Umwelt und den Gewerbegebieten. Dass letztere in Heidelberg überflutet werden, ist aufgrund ihrer Lage sehr unwahrscheinlich. Auch die durch Hochwasser betroffenen Tier- und Pflanzenarten werden bei Überflutungen nicht langfristig geschädigt.



im Boden versickern. Das mäandrierende Flussbett und die umliegenden Auen bremsen das Wasser zusätzlich aus. Außerdem sind die Lebewesen in den Auenlandschaften gut an den ständigen Wechsel von Nässe und Trockenheit angepasst.

Durch die Begradigung von Flussläufen oder versiegelte Böden werden die Fließgeschwindigkeiten der Flüsse erhöht und Versickerungsflächen zu Baugebieten, was zu stärkeren und schneller auftretenden Hochwasserereignissen führt.

Auch der Klimawandel erhöht die Hochwasserwahrscheinlichkeit: Je wärmer die Luft, desto mehr Wasser kann sie aufnehmen, was dann wiederum stärkere Niederschläge zur Folge hat. Heute gibt es im Mittel 5-15 Prozent mehr Starkregenereignisse als vor zwanzig Jahren. Wetterlagen, die Hochwasser auslösen können, werden laut Forschenden häufiger und dauern länger an.

Die Wahrscheinlichkeit für Starkregenereignisse und Hochwasser wird also auch in Heidelberg steigen. Bei diesen Extremwetterlagen setzt die Stadt vor allem auf die Warnung und Sensibilisierung der Bürger:innen durch Förderprogramme, individuelle Beratungen



Fotos: Till Gonser

Das schützenswerte, landesweit bedeutsame Kulturerbe in Heidelberg umfasst 39 Kulturgüter, die sich hauptsächlich in der Altstadt zwischen der Hauptstraße und den Neckarstaden befinden. Dazu zählt unter anderem das Brückentor der Alten Brücke. Für andere Gebäude, wie das Studierendenwohnheim „Sibley-Haus“, das Psychologische Institut, oder die evangelische Friedenskirche besteht Gefahr erst ab einem extremen Hochwasser. Ein Hochwasser mit einem solchen Ausmaß soll allerdings laut Einschätzung des Landes seltener als einmal in 100 Jahren vorkommen.

Für Menschen kann es gefährlich werden, wenn zum Beispiel die

B37 unterhalb der Alten Brücke überschwemmt ist und das Wasser an die Häuser heranreicht. Ein ungehindertes Entkommen aus diesen Gebäuden ist dann nicht mehr möglich.

Die Stadt unterhält verschiedene Hochwasserschutzanlagen, wie Deiche, Hochwasserrückhaltebecken und Talsperren. Aber auch die bereits erwähnten mobilen Aluminiumwände werden eingesetzt, beispielsweise am Krahenplatz in der Nähe des Marstalls. Diese Spundwände werden an bestehende Gebäude angeschlossen, in die entsprechende Halterungen bereits vorher eingebaut wurden.

Auch wenn der Sommer bis jetzt vor allem nass war, steigt neben dem Risiko für Überflutungen auch das für extreme Hitze. Laut statistischem Jahrbuch der Stadt Heidelberg waren die vergangenen zehn Jahre schon 1,53 Grad heißer als vor 25 Jahren. Die Stadt hat die 1,5-Grad-Marke bereits geknackt. Im vergangenen Jahrhundert gab es acht Tage im Jahr mit über 30 Grad, 2075 sollen es 40 Tage sein.

Ein von der Stadt in Auftrag gegebenes Klimagutachten stuft 48,5 Prozent der Siedlungsfläche Heidelbergs bezüglich Temperatur und Luftqualität als „weniger günstig“ ein, etwa das Neuenheimer Feld und die Altstadt. Noch heißer kann es in Bergheim, der Weststadt und der Bahnstadt werden, wo kaum Durchlüftung stattfindet. Dabei kann der richtige Luftzug entscheidend sein: Die Luft von den Hängen des Odenwalds kühlt die Stadt entlang des Neckars und unterhalb der Berge deutlich ab. Das erklärt, warum die Altstadt kühler ist als die Bahnstadt, obwohl die Stadtteile ähnlich dicht bebaut sind.

Zur Anpassung an häufiger auftretende Hitzewellen wurde im Oktober 2022 ein Hitzeaktionsplan aufgestellt, der zunächst in Bergheim und der Altstadt für ein kühleres Klima sorgen soll. Wer nach kühlen Zufluchtsorten sucht, kann über die „kühle Karte“ Kirchen, Brunnen oder Bänke finden. Mehr Grün in der Stadt, mehr Trinkbrunnen, mehr Schatten ist geplant.



Endlich autofrei: Das letzte Hochwasser überflutete die B37. Foto: Till Gonser

Die Anpassung an den Klimawandel muss dabei noch einige Hürden nehmen. So ist das Pflanzen von Bäumen in der Innenstadt durch die unterirdischen Leitungen und Rohre eine mühsame Angelegenheit. Einen einzigen Baum zu pflanzen kann so bis zu 15.000 Euro kosten. Um sich als Stadt auf die

Wetterlagen der Zukunft vorzubereiten, ist es umso wichtiger, schon bei der Planung von Baugebieten kühle Räume mit einzubeziehen – genauso wie Versickerungsflächen im Hochwasserschutz.

Von Rebecca Wimberger, Alexandra Dehof und Lena Hilf

Kreisverband  
Rhein-Neckar/Heidelberg e.V.

Da sein, Leben retten!

Bedarfsgerechte  
Erste-Hilfe-Kurse beim DRK

Werde fit  
für den Notfall

Einfach machen statt hilflos  
zuschauen: Unsere Erste-  
Hilfe-Ausbildungsangebote  
geben dir das Wissen an die  
Hand, mit dem du im Notfall  
Initiative zeigen kannst.

Dabei sein,  
mitarbeiten!

Wir suchen  
Werkstudenten (m/w/d)

Während des Studiums  
wichtige Praxiserfahrung  
sammeln und etwas  
dazuverdienen: Wir  
bieten dir spannende  
und abwechslungsreiche  
Tätigkeiten mit flexibler  
Zeiteinteilung.

www.drk-heidelberg.de



# All die Leere

Zwischen Sci-Fi und Wissenschaft:  
Warum haben wir noch keine Außerirdischen getroffen? Die  
Dunkler-Wald-Hypothese bietet eine umstrittene Erklärung

Interstellarer Raum, Distanz zur Erde: 24,4 Milliarden Kilometer. Die Sonde Voyager 1 schwebt durchs All, die Sonne kaum mehr als ein heller Stern. Mit an Bord: Eine Datenplatte, die von Menschen kündet. Wie man uns findet, wie wir aussehen, sprechen, forschen und erschaffen. Die Nachricht ist einer der aufwändigsten Versuche, mit außerirdischen Spezies Kontakt aufzunehmen – und möglicherweise ein gewaltiger Fehler, der Insbesondere die Dunkler-Wald-Hypothese warnt davor, uns galaktischen Nachbarn zu offenbaren.

Die Theorie entstammt dem 2008 veröffentlichten Roman „Der dunkle Wald“ aus der „Trisolaris“-Trilogie von Liu Cixin, die Netflix seit 2024 verfilmt. Sie möchte erklären, warum Menschen bisher keine Aliens entdeckt haben. Jede außerirdische Zivilisation will laut der Theorie vor allem eins: Überleben. Weil bei der Entwicklung von Gesellschaften Ressourcen knapp werden könnten, möchte man sich vor Ausbeutung durch andere schützen. Man könnte zwar auch verhandeln, um Ressourcenkonflikte zu lösen, aber nur langsam. Nachrichten können höchstens mit Lichtgeschwindigkeit versandt werden. Bis die Botschaft ankommt, könnte die andere Zivilisation gewaltige Entwicklungen durchlaufen. Eine Spirale aus Misstrauen und Technologie-

springen könnte sich entwickeln. Der sicherste Weg heraus: Zuerst angreifen. Oder gleich verborgen bleiben, wie die Dunkler-Wald-Theorie empfiehlt.

Selbst einige wissenschaftliche Veröffentlichungen greifen die Theorie auf. Georg Hildenbrand, der in Heidelberg Vorlesungen in Astrobiologie gehalten hat, steht der Theorie kritischer gegenüber. Er hält Ressourcenkonflikte für weniger wahrscheinlich. Wasser oder Atmosphären etwa seien viel üblicher, als noch zu Beginn der Raumfahrt angenommen. Und: „Warum sollten die Außerirdischen dafür extra Lichtjahre anreisen, und zwar genau zur Erde?“ Die Dunkler-Wald-Theorie verrät hier mehr über menschliche Vorstellungen, als über etwaige Aliens. Hildenbrand sieht darin eine Mischung aus der Angst vor Unbekanntem und dem Wunsch, einzigartig zu sein. Bereits die Basis der Theorie sieht er kritisch, nämlich „die Annahme, dass wir expansionistisch sind und mehr Ressourcen brauchen, als wir auf unserem Planeten zur Verfügung haben“. Zwar verhalte sich die Menschheit aktuell so, doch „eine Raumfahrtgesellschaft muss nicht so wie wir sein.“

Evolutionär scheint es nachvollziehbar, dass Aliens erobern, sich ausbreiten und vermehren. Doch damit eine Zivilisation überhaupt mit uns kommunizieren könnte, braucht sie komplizierte Technologie

– was eine ausgeprägte kulturelle Evolution voraussetzt. Eine raumfahrende Gesellschaft wird wahrscheinlich mehr durch Traditionen, Organisationen und Glauben geprägt sein als durch Instinkte.

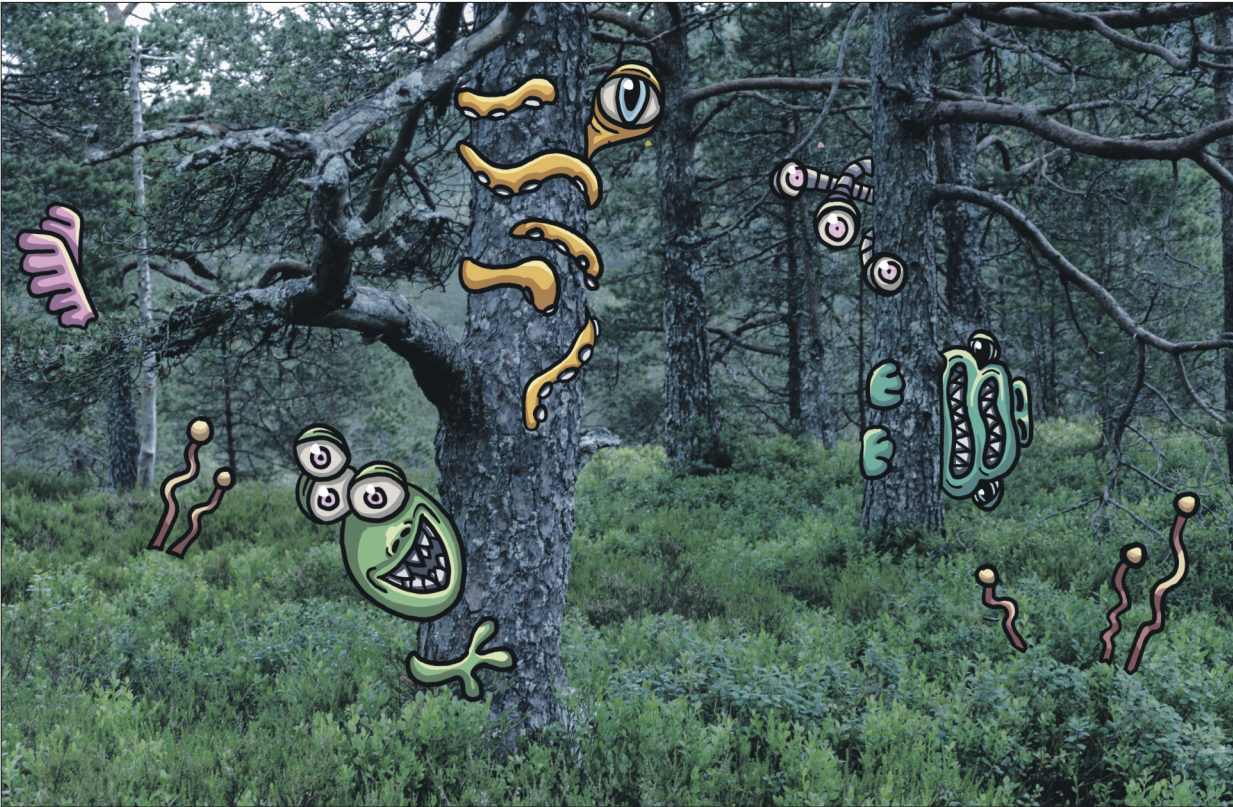
Selbst ohne Ressourcenkonflikt schweigen Außerirdische laut der Theorie lieber. Die Angst über-

wiegt. Eine „generelle Doktrin, die von allen Zivilisationen gleichzeitig verfolgt wird“, bezweifelt Hildenbrand ebenfalls. „Vielleicht hat ein Teil einer Zivilisation in Phasen diese Vorstellungen, aber das reicht nicht, damit alle anderen dauerhaft still bleiben.“ Wenn die Hypothese nicht alle Menschen überzeugt, gäbe es keinen Grund, sie für die zentrale Vorstellung vielfältiger Lebewesen zu halten. Auch Forschung spendet Hoffnung: Oft hilft Kooperation. Von Vögeln, die Nilpferde die Zähne putzen, bis zu Menschen, die Werkzeuge schmieden, Zusammenarbeit ist überall. „Zivilisationen auf anderen Planeten könnten ähnliche Beobachtungen machen und folgern, dass Freundschaft vielleicht wichtiger ist, als sich zurückzuhalten“, so Hildenbrand. Die Dunkler-Wald-Hypothese zeuge hier also von einer Art menschlicher Paranoia.

Wäre Verstecken im kosmischen Wald überhaupt möglich? Hildenbrand hält das für plausibel. „Wenn die Zivilisation mit ihren eigenen Energieressourcen klarkommt, braucht sie auch keine Verschmutzung. Zunehmende Entwicklung muss nicht unbedingt bedeuten, dass man sichtbarer wird.“ Mit der Digitalisierung funken Menschen etwa immer unauffälliger und wären so schwerer zu entdecken.

Vermutungen wie die Dunkler-Wald-Theorie bringen uns möglichen Aliens wahrscheinlich nicht näher. Sie offenbaren jedoch menschliche Vorurteile, von Expansionismus bis Paranoia. Auch wenn wir weiterhin keine Aliens sichten, lohnt es sich also, gelegentlich solche Spekulation zu betrachten – und sei es für die Selbsterkenntnis.

Von Bastian Mucha



Vielleicht spielen Aliens nur Verstecken.

Grafik: Bastian Mucha

# Müüüüüde

Schlafprobleme? Damit bist du nicht alleine.  
Wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema Schlaf

„Ich leg mich hin und schlafe wie ein Stein“, berichtet eine Kommilitonin beim Mittagessen in der Mensa. Bewundernde Blicke gehen durch die Runde. In „eine Nacht drüber Schlafen“ steckt mehr Wahrheit als in anderen generischen Sprüchen. Schlafen teilt sich mit anderen physiologischen Bedürfnissen die unterste Stufe unserer Bedürfnispyramide. Doch im Schwall von Büchern, Youtube-Videos zum Thema Schlaf sowie tausenden Einschlafklängen auf Spotify ist es gar nicht so leicht den Überblick zu behalten, was bei Einschlafproblemen individuell helfen kann.

Der klassische studentische „All-Nighter“, also die ganze Nacht über zu lernen, hat mehr Konsequenzen als erhofft. Im Schlaf findet unter anderem die Synchronisation großer Teile des Gehirns statt, überlebenswichtige Abläufe wie Verdauung oder die Ausschüttung von Wachstumshormonen werden reguliert. Wer zu wenig schläft, hat eine geringere kognitive Leistungsfähigkeit, schlechtere Stimmung und schlechtere motorische Leistung. Eine erhöhte Schlaflosigkeit, eine Insomnie, liegt vor, wenn über den Zeitraum eines Monats mehrmals pro Woche der benötigte Schlaf nicht erreicht werden kann. Langfristig kann dies sowohl zu psychischen Erkrankungen, wie Depressionen oder Essstörungen, als auch zu körperlichen Leiden führen. Im fortgeschrittenen Alter treten oft Herz-Kreislauf-Erkrankungen und eine höhere Mortalität auf. Wer an einer Schlafstörung leidet, sollte sich daher ärztliche Hilfe suchen.

Nicht jeder brauche genau acht Stunden Schlaf, betont die Heidelberger Psychologin Laura Schmidt, die zu Schlaf und Stressregulierung forscht. Im Durchschnitt benötigt man sieben bis neun Stunden Schlaf, Frauen 20-30 Minuten mehr. Der menschliche Schlaf-Wach-Rhythmus orientiert sich am Sonnenlicht, welches

Studis neigen zum grundlosen Aufschieben der Schlafenszeit

die Ausschüttung von Melatonin hemmt, sodass es erst am Abend wieder vermehrt ausgeschüttet wird. Dabei bringt unser zirkadianer Rhythmus die Periodenlänge unserer Schlaf- und Wachzeiten etwa auf 24 Stunden. Menschen, die einen relativ frühen Rhythmus haben, bezeichnet man in der Schlaftheorie auch als „Lerchen“, während „Eulen“ länger wach bleiben und später aufstehen. Lerchen werden oft als fleißig glorifiziert, doch späteres Aufstehen hängt in erster Linie mit der inneren Uhr jedes Menschen zusammen.

Kleinkinder sind meist Lerchen, in der Pubertät entwickeln sie sich zunehmend zu „Eulen“. Im Erwachsenenalter folgt dann oft wieder eine Umstellung zur „Lerche“. „Eulen werden in unserer Gesellschaft eher bestraft“, sagt Schmidt, da das frühe Aufstehen für Schule, Uni oder zum Arbeiten asynchron zum Rhythmus von späteren Typen sei. Immer wieder wird über einen späteren Schulstart diskutiert, denn Studien belegen die positiven Effekte auf die Lernfähigkeit. Schon eine Vier-

Der morgendliche Blick in den Spiegel.

Foto: Felix Albrecht



telstunde mehr Schlaf führt laut einer Schweizer Studie zu mehr Aufmerksamkeit. Denn „einfach früher ins Bett gehen“ passt bei vielen nicht in den inneren Schlafrhythmus. Und auch am Wochenende kann der fehlende Schlaf nicht einfach nachgeholt werden. Dieses Phänomen bezeichnet man auch als „social jetlag“ – bedingt durch die innere Uhr, die nicht zur Gesellschaft passt.

Studierende haben im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung eine schlechtere Schlafqualität. Ein hohes Stresserleben und das Aufschieben der Schlafenszeit ohne externe Gründe tragen laut Schmidt dazu genauso bei wie fehlende Schlafhygiene. Diese zeichnet sich beispielsweise durch regelmäßige Schlafenszeiten, den Verzicht auf Kaffee nach 15 Uhr, Schlafen im Dunkeln und die richtige Temperatur im Schlafzimmer aus. Die Benutzung von Smartphones vor dem Schlafen vermindert die Schlafqualität stark. Ob das an den Inhalten, dem Licht des Smartphones oder an verstärkter Angst, etwas zu verpassen, liegt, ist noch nicht klar.

Schmidt sieht Apps und Uhren, die die Schlafqualität messen sollen, teils kritisch: „Es ist besser, auf das eigene Gefühl zu hören. Fühle ich mich erholt und ausgeschlafen?“ Während die Schlafdauer von Anwendungen meist richtig eingeschätzt wird, berechnen sie die Schlafqualität zu vereinfacht und erhöhen nur den Druck, den „perfekten Schlaf“ zu erlangen.

Gerade in stressigen Phasen kommt der Schlaf oft zu kurz. „Ein hohes Stresserleben führt zu einer schlechteren Schlafqualität und diese zu einer schlechten Stimmung, es ist ein Teufelskreis“, sagt Schmidt. Sie betont, dass Schlaf zwar wichtig ist, aber wenn man in der Nacht vor einer Klausur nicht schnell einschläft, hat das kaum Einfluss auf die Leistungsfähigkeit am nächsten Tag. Ein Schlafdefizit über einen Zeitraum von wenigen Tagen kann ausgeglichen werden, und wer sich tagsüber müde fühlt, könne auch einen „Powernap“ machen, so Schmidt. Dieser sollte aber die Dauer von 30 Minuten nicht überschreiten, da das Gehirn sonst lange brauche, um wieder hochzufahren. Wenn man es dann abends schafft, sich beim Einschlafen nicht unter Druck zu setzen, steht einer halbwegs ausgeschlafenen Klausurenphase nichts mehr im Wege.

Von Solveig Harder und Louisa Büttner



# Keine dunklen Räume

Vier Buchstaben lang ist der Titel der Fotoserie, die aktuell im Marstallcafé ausgestellt ist. „NBSW“ – nonbinary sex worker – bezeichnet Sexarbeiter:innen, die außerhalb binärer Vorstellungen von Geschlecht leben und arbeiten. Die Fotografin Meret Eberl im Gespräch

**M**eret Eberl hat kürzlich ihr Studium der Fotografie an der Ostkreuzschule, einer Kunsthochschule mit dem Schwerpunkt Analogfotografie, in Berlin abgeschlossen. Für ihre Abschlussarbeit begleitete die 24-jährige Fotografin über zwei Jahre lang nicht-binäre Sexarbeiter:innen in Berlin und hielt sie in einer monumentalen Porträtserie fest. „NBSW“ war ab Mai im Rahmen des diesjährigen Heidelberger Queer Festivals im Marstallcafé in Heidelberg zu sehen. Für ihre künstlerische Arbeit wurde Meret Eberl dieses Jahr für den renommierten August-Sander-Preis nominiert.

**Landschaften und Interieurs. Welche Verbindungen haben diese Orte zu den Menschen?**

Ursprünglich war „NBSW“ als reine Porträtserie gedacht. Während der Arbeit hat sich bei mir der Wunsch entwickelt, nicht nur Porträts zu zeigen. Mich haben die Prozesse interessiert: wie ist es vor der Arbeit, während der Arbeit, nach der Arbeit? An welchen Orten findet die Arbeit statt?

Es war klar, ich kann nicht in die Schutzräume eindringen, ich kann nicht den realen Park zeigen oder die reale private Wohnung, in der gearbeitet wird. Ich habe versucht, stimmungsvolle Orte zu finden, die das nachempfinden. Ich

mich sicher in dem Projekt gefühlt habe. Ich wollte auf keinen Fall Klischees bedienen und dunkle, verurteilte Räume abbilden.

**Wie kam der Kontakt zu den Sexarbeiter:innen zustande?**

Zuerst habe ich mich in erster Linie mit Sexarbeit beschäftigt – da war das Thema der Identität noch nicht bewusster Teil des Projektes. Mir wurde schnell klar, dass ich dafür mit Leuten reden will, die in dieser Arbeit tätig sind. In Berlin-Schöneberg hat Sexarbeit eine lange Geschichte, es gibt dort Organisationen, die sich mit dem Thema beschäftigen und zum Beispiel Führungen organisieren. Dort bin ich mit Verantwortlichen ins Gespräch gekommen, die aber gleich meinten, sie kriegen ganz viele Anfragen von Künstler:innen für solche Fotoprojekte.

**Was hat dich letztendlich von den anderen unterschieden und die Organisation überzeugt?**

Ich glaube, sie haben gemerkt, dass ich meine Verantwortung sehr ernst genommen habe, und dass es mir nicht darum geht, voyeuristische Bilder zu machen. In dunkle Räume zu gehen und hoffen, dass sich das verkauft.

Ich wollte genau das Gegenteil machen. Ich wollte, dass man sich die Bilder anschaut und nicht sofort an Sexarbeit denkt. Es geht mir um die Begegnung. Aber am Ende geht es auch um Macht und Grenzen. Das hat mich gepackt und beschäftigt mich immer noch. Das hängt alles so eng mit Sexualität und Identität zusammen. Das wollte ich verstehen, für mich persönlich.

**Was meinst du mit Macht? Die Macht, die die Gesellschaft im Gegenzug zu queeren Sexarbeiter:innen hat?**

Nein, sondern das Machtvolle, das diese Menschen ausstrahlen. Für mich hat das etwas, wenn man formulieren kann, was Identität für einen bedeutet. Da muss man sich viel mit sich auseinandergesetzt haben. Natürlich fällt der Blick immer zuerst auf die Bereiche, in denen man Nachteile hat, wenn man nicht in die binären Vorstellungen von Geschlecht passt. Aber eigentlich finde ich, ist das etwas sehr Machtvolles und auch Ermächtigendes. Aber auch das Machtgefüge Arbeit, Gesellschaft, Geld, Rollenbilder. Das alles hat sehr viel mit Macht und Hierarchie zu tun. Das meine ich mit Macht, es ist zweigeteilt.

Die Räume sind von Meret Eberl kuratiert.



Foto: Meret Eberl



Foto: Meret Eberl

Es geht der Fotografin auch um die Begegnungen, die entstehen.

**Manchmal weicht der Blick von der Augenhöhe ab und wird heraufschauend, die Figuren werden fast monumental.**

Ich glaube, ich wollte das zwischendurch auch. Natürlich geht es um Augenhöhe. Aber das sind Menschen, die sind so cool! Ich mag sie einfach sehr gerne. Jede der Personen, mit denen ich geredet hatte, hatte etwas Episches. Das hört sich kitschig an, gerade weil es ja ursprünglich um Augenhöhe ging. Aber ich hatte ganz oft das Gefühl,

*„Mich interessiert das Machtvolle, dass diese Menschen ausstrahlen“*

ich sollte in Gemälden arbeiten, ich will sie in Öl malen. Das ist wahrscheinlich in die Bilder reingeschwappt. Das ist halt einfach so passiert.

**Wie waren diese Begegnungen für dich?**

Aufregend! Ich durfte so viele Menschen kennenlernen. Es war jedes Mal von neuem die Balance finden zwischen lernen wollen und nicht zu viel verlangen vom Gegenüber. Niemand muss mir intime Sa-

chen anvertrauen. Es waren am Ende aber doch sehr intime Gespräche, auch von beiden Seiten, weil ich mich auch öffnen musste. Ich habe das noch nie mit fremden – oder zumindest zu Beginn fremden – Leuten so intensiv gemacht. Das war sehr besonders.

**Hat dich etwas überrascht?**

Ja einiges! Ich habe super viel gelernt, sowohl über die Branche als auch über die Menschen. Mich hat überrascht, wie unterschiedlich die Menschen waren, mit denen ich in Kontakt gekommen bin, mit so unterschiedlichen Geschichten. Das war das, was ich mir zu Anfang erhofft hatte. Das wollte ich zeigen.

Ich habe auch alle sehr ins Herz geschlossen. Wie viel Bereitschaft da war, mit mir zu reden. Es war ein sehr respektvoller Austausch, obwohl ja eigentlich nur ich etwas von ihnen wollte. Das macht auch erstmal eine komische Hierarchie auf. Für diese Offenheit bin ich auch extrem dankbar, denn sonst hätte das Projekt nicht funktioniert. Das war schon sehr besonders, dass ich so nah dran durfte.

**Ist das Projekt denn zu Ende oder läuft es noch?**

Es ist der Versuch zumindest! Ich habe meinen Abschluss mit diesem Projekt letztes Jahr gemacht, aber es ist, seitdem ich angefangen habe, so viel passiert. Bei mir als auch bei den Personen aus dem Projekt. Innerlich wie äußerlich. Ich würde das gerne weiterführen.

Jetzt gerade mache ich eine Pause, aber es wäre mein Wunsch, das Projekt zu erweitern. Weil es sich irgendwie komisch anfühlen würde, das einfach so abzuschließen und hinter mir zu lassen. Ich habe das Gefühl, ich habe jetzt erst so richtig verstanden, was ich von dem Projekt will.

*Das Gespräch führte Mara Renner*



Foto: Meret Eberl

Eberl gibt ihren Porträts und Interieurs in dieser Serie keine Titel.

**Wie hast du den Weg zur Fotografie gefunden?**

Zur Fotografie bin ich vor allem durch das analoge Fotografieren gekommen. Ich hatte wie die meisten anderen Kinder früher eine Knippskamera, das fand ich damals total toll. Das Interesse an Fotografie kam dann mit ungefähr 17, als ich die analoge Kamera meiner Eltern gefunden habe. Ich habe mich für ein Studium an der Ostkreuzschule in Berlin entschieden, dort liegt der Schwerpunkt vor allem auf dem Handwerklichen. Das hat mich in den Bann gezogen. Das langsame Arbeiten, das Warten müssen.

**In deinen früheren Arbeiten ging es oft um Personen aus deinem engeren Umfeld, in deiner neuen Arbeit „NBSW“ hast du dich mit Sexarbeit beschäftigt, wie kam es dazu?**

Zu Beginn des Studiums fotografiert man, was einem selbst ahe ist. Darum wollte ich für meine Abschlussarbeit bewusst den Sprung ins Unbekannte wagen. Ich wollte mir selbst beweisen, dass ich das kann.

**In „NBSW“ begegnen uns Sexarbeiter:innen, aber auch**

wollte Orte zeigen, wo niemand zu sehen ist, aber trotzdem eine Geschichte oder eine Begegnung erzählt wird.

**Das heißt, die Orte sind von dir ausgesucht?**

Ich dachte oft, das könnte problematisch sein, weil ich natürlich versucht habe, in dem Projekt alles möglichst authentisch abzubilden. Das geht in der Fotografie aber nicht, weil ich so viele Entscheidungen treffen muss und ich da auch so zwangsläufig viel von mir selbst rein gebe.

Am Anfang habe ich noch versucht, komplett aus dem Projekt zu verschwinden, was natürlich auch

*„Ich gebe in die Fotografie zwangsläufig viel von mir rein“*

nicht gut war, weil ich da meiner Verantwortung als Fotografin nicht gerecht werde. Das mit den Orten habe ich erst angefangen, als ich



# Brotlose Kunst?

Lieber Originalgemälde statt Ikea-Print: Die Plattform „Studierenden Kunstmarkt“ fördert Chancengleichheit

Mit 14 Jahren verkaufte Judit Flamich ihr erstes Kunstwerk. 50 Euro hat sie dafür bekommen. Es ging an Familienfreund:innen. „Für eine 14-Jährige sind 50 Euro nicht wenig, aber jetzt, als bildende Künstlerin, möchte man nicht bei diesen Preisen bleiben“, sagt Judit heute. 50 Euro pro Kunstwerk, davon allein kann man nicht leben – schon gar nicht, wenn man neben dem Kunstschaffen studiert, so wie Judit. Dieses Problem erkannte der heute 30-jährige Erich Reich und gründete 2019 die Online-Galerie „Studierenden Kunstmarkt“, auf der auch Judit schon einige Gemälde verkauft hat. Die Idee hinter der Plattform? Den elitären Kunstmarkt zu demokratisieren und Kunststudierende dabei zu unterstützen, Fuß in der Branche zu fassen.

Eigentlich wollte Reich Profi-Handballtrainer und Sportlehrer werden, entschied sich dann aber doch dafür, ein Start-up für junge Künstler:innen zu gründen. Er fand es unfair, wie viel Kunst von Kunststudierenden nicht gesehen wird. Inzwischen ist Reich Vollzeit-Kurator und Kunstberater bei „Studierenden Kunstmarkt“. Seine Plattform soll Chancengleichheit im doppelten Sinne fördern: Jeder hat die Chance, echte Originale zu kaufen, auch wenn das Budget eher knapp ist. Kunststudierende erhalten im Gegenzug eine Plattform für ihre Kunst und die Chance, diese zum fairen Preis zu verkaufen.

Seit 2019 hat sich die Plattform laut Reich langsam, aber lohnend entwickelt. 2020 vermittelte die Plattform rund drei bis vier Bilder im Monat, aktuell sind es etwa sieben bis acht am Tag. Knapp 400 Kunststudierende und Absolvent:innen sämtlicher Kunstakademien aus Deutschland, aber auch aus Ländern wie Österreich oder der Ukraine sind auf der Plattform vertreten.

Judit ist über eine befreundete Künstlerin auf die Plattform gestoßen. „Sie hat drei oder vier Bilder auf einen Schlag verkauft und ich dachte: Bitte was? Das muss ich auch haben!“ Auch Judit verkaufte schnell einige Bilder. Die 24-Jährige hat einen Bachelor in Kunstgeschichte, studiert seit 2022 Restaurierung an der Universität für angewandte Kunst in Wien und



Kunststudentin Judit Flamich.

macht nebenbei noch den Master in Kunstgeschichte. Manche Kunststudierende bekommen für ihre Kunst Material von ihrer Uni zur Verfügung gestellt – bei Judit ist das nicht so. Sie muss sich alles selbst finanzieren, denn ihre eigene Kunst läuft parallel zum Studium.

„Es wäre schön, wenn man von Kunst leben könnte, aber ich glaube, das ist in der heutigen Welt ziemlich schwer. Entweder man muss schon tot sein oder in die richtigen Kreise kommen, damit man genügend Aufmerksamkeit und Unterstützung bekommt“, sagt Judit. Viele würden sich beruflich daher zweigleisig aufstellen.

Zukunftsangst hat Judit nicht, sie verspürt auch keinen Konkurrenzdruck unter ihren Kommiliton:innen. Allein von ihrer Kunst will Judit später aber auch nicht leben, so wie es andere vielleicht anstreben. Lieber möchte sie sich ihre Arbeitszeit aufteilen: Zur einen Hälfte als Restauratorin arbeiten, zur anderen als Künstlerin. Ganz ohne Nebenjob geht es im Studium aber auch für Judit nicht: Früher arbeitete sie in der Gastronomie, inzwischen gibt sie gelegentlich Kunst-Workshops für Team-Events.

Den „Studierenden Kunstmarkt“ sieht Judit eher als zweites Standbein anstatt als Haupteinnahmequelle. Die Niederschwelligkeit der Galerie-Plattform hat für sie nämlich zwei Seiten: Manchmal fehlt ihr die persönliche Begegnung mit den Käufer:innen. Einmal benötigte Judit Geld und verkaufte deshalb ein Bild, das sie eigentlich nicht verkaufen wollte. „Irgendwann dachte ich:

Toll, jetzt hab' ich Geld, aber mein großes Bild ist weg. Wer hat es überhaupt gekauft?“, sagt sie. Normalerweise bekomme sie Namen und Adressen der Käufer:innen. Diese Anonymität löse ein merkwürdiges Gefühl in ihr aus. Sachen physisch auszustellen, um in den Kontakt mit Käufer:innen zu treten, bleibe daher ihre Priorität.

Dass eine Online-Galerie eine analoge Galerie nicht ersetzt, das weiß auch Plattform-Gründer Reich: „Vernissagen kann ich online halt nicht machen.“ Aus diesem Grund, und auf den Wunsch der Künstler:innen, eröffnete „Studierenden Kunstmarkt“ diesen Juni eine Galerie in Leipzig. Zunächst erst probeweise, für ein Jahr. Etwa 50 Bilder sind dort aktuell zu sehen.

Reich selbst hat schon einige Bilder von den Künstler:innen seiner Plattform gekauft. „Allein in diesem Zimmer hängen fünf Bilder von meiner Plattform und ich freue mich jeden Tag darüber. In den anderen Räumen hängen noch mehr“, sagt er beim Interview in seiner Wohnung. Das Wichtigste beim Kunstkauf sei für ihn, dass einem die Bilder gefallen, das empfehle er auch weiter: „Das Investment ist nur ein Add-On.“



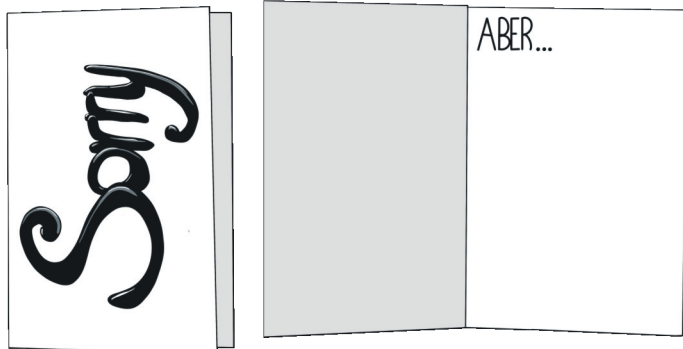
Erich Reich, Gründer der Plattform.

Ein weiteres Add-On, das der „Studierenden Kunstmarkt“ bietet? Vielleicht, jungen Künstler:innen wie Judit einen brotlosen Karriere Einstieg zu ersparen, und ihnen mehr Ressourcen zum Kunstschaffen zu ermöglichen.

Von Mona Gnan

# Zu viel Sorry

Tara-Louise Wittwer analysiert in ihrem Buch unsere Entschuldigungskultur



Heute schon entschuldigt?

Grafik: Michelle Amann

„Sorry – Es tut mir leid – Bitte entschuldige mich“. Diese Formulierungen begegnen uns jeden Tag, fast omnipräsent ist die Erwartung der Entschuldigung im gesellschaftlichen Zusammenleben. Aber ist dann ein „Sorry, dass ich gerade nicht ans Handy gehen konnte“ genau so viel Wert wie ein „Sorry, dass ich zum siebten Mal die Küche nicht aufgeräumt habe, nachdem du mich jedes Mal darum gebeten hast?“

In ihrem am 2. Mai 2024 erschienenen Buch „Sorry, aber... Eine Verzichtserklärung an das ständige Entschuldigen“ räumt Tara-Louise Wittwer mit unserer Entschuldigungskultur auf. Wittwer ist studierte Kulturwissenschaftlerin, Autorin, Kolumnistin und Content Creatorin. Als „wastarasagt“ generiert sie in den Sozialen Medien durch beliebte Formate wie Tiktoxic oder What men made me do eine große Reichweite.

„Sorry, aber...“ ist ein Allerlei aus popkulturellen Elementen und empirischen Belegen, wodurch eine ganz neue Form feministischer, wissenschaftlicher Unterhaltungsliteratur entsteht. Durch autobiografische Anekdoten aus ihrer Kindheit und ihrem Arbeitsleben leitet Wittwer geschickt in die Thematik ein, indem sie demonstriert, wie inflationär Entschuldigungen im Alltag genutzt werden.

Um die heutige Kultur rund ums Sorry-Sagen zu verstehen, ist es aber auch notwendig, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Von der Apologie des Sokrates bis Prinzessin Dianas Beziehung zur britischen Presse macht die Autorin eines deutlich: Sorry, aber Entschuldigungen sind nicht mehr das, was sie mal waren.

Ein durch die Sozialen Medien immer mehr in Erscheinung tretendes Phänomen ist auch die „Nonpology“, die Wittwer so beschreibt: „Und wenn man dann danebenliegt mit einer Nonpology, einer Entschuldigung, die eigentlich keine ist, dann tut das so weh wie Doc Martens, die sich einfach nicht einlaufen lassen und jeden Schritt schwerer machen.“

Soll man sich also gar nicht mehr entschuldigen? Natürlich nicht, meint die Autorin. Entschuldigungen sind immer noch relevante gesellschaftliche Normen, die unser Zusammenleben regeln. Trotzdem sollte man sich nicht nur um der Entschuldigung willen entschuldigen. Also nicht nur als Schadensbe-

**Man sollte sich nicht nur um der Entschuldigung willen entschuldigen**

grenzung für ein beschädigtes Image, nicht nur, weil man denkt, dass es von einem erwartet wird. Nicht, wenn man es nicht ernst meint.

Dass es in Ordnung ist, diese egoistischen Entschuldigungen nicht anzunehmen, und trotzdem mit Situationen abschließen zu können, gibt Wittwer ihren Leser:innen durch einen unerwarteten Dialog mit. Ganz nach dem Motto: „Okay. I don't forgive you.“

Das Buch überzeugt durch eben jene Lebenslektionen, außergewöhnliche Veranschaulichungen und den unschlagbaren Humor der Autorin. Allein durch die ungewöhnliche Komposition des Buches – von einer Widmung, die nicht an Menschen geht, über eingeschobene Interludes, die zulassen, dass die Gefühle der Autorin nachvollziehbarer sind, bis zu einer lehrreichen Danksagung – ist die Vorfreude der Leser:innen auf das nächste Kapitel stets hoch, weil man nicht weiß, was einem erwartet.

Obwohl Tara-Louise Wittwer selbst anfangs behauptet, Entschuldigungen seien zu komplex für ein Buch, schafft sie es innerhalb dieses einen Buches, die Entschuldigungskultur aus den verschiedensten Perspektiven zu beleuchten und neue feministische Erkenntnisse zu einer oft thematisierten Problematik zu liefern. „Sorry, aber...“ liest sich wie eine Komödie auf 180 Seiten, aus der man viel mehr mitnimmt als ein paar Lacher und ein bisschen Satire.

Von Annika Bacdorf

## ANZEIGE



und hinaus in's richtige Leben! jenseits von Internet, Facebook, Instagram und anderen virtuellen Online-Tummelplätzen gibt ja auch noch das richtige Leben.

Wie in unserem Weinladen, einem kleinen Ladengeschäft in der Heidelberger Weststadt, mit Regalen voll herrlicher Weine, mit Menschen die zuhören, mit Zeit, mit ehrlichen Angeboten und fairen Preisen.

Schauen Sie doch mal rein bei uns. Sie brauchen keine App, kein Login und keinen QR-Code.

Einfach vorbeikommen, wie im richtigen Leben...

Feine Weine in der Weststadt • Kleinschmidtstr. 18 • Heidelberg • [www.feine-weine-weststadt.de](http://www.feine-weine-weststadt.de)



# ruprecht liebt

Unsere Redakteur:innen legen euch ans Herz, was sie in letzter Zeit geliebt oder worüber sie gelacht haben. Empfehlungen aus dem echten und dem digitalen Leben. Von Waffleisen über Reiseziele bis hin zu Podcasts, Apps und Co.

## Offline:

Wie Odysseus seinen Ruderern die Ohren zuwachsen ließ, gibt es auch eine List, den Sirenen des Klamottenkaufs zu entkommen: Kleine Handwerksbetriebe. Schuster:innen und Schneider:innen finden sich verteilt über die Stadt. Zu große Hemden schmälern, zu lange Röcke kürzen oder Sohlen, die nach Unabhängigkeit streben, wieder mit ihrem Schuh vereinen. Deine alten Teile bekommen ein zweites Leben, besser sitzend als je zuvor, für weitaus weniger Geld, als ein Besuch im nächsten Fashion-Outlet gekostet hätte. (rbr)

## Online:

„Krass!“, denke ich immer wieder, während es in meinen Kopfhörern auf der Scheffelterrasse tönt – von Verhütung und weiblicher Lust, von PCOS und PCR-Tests bei Geschlechtskrankheiten und von ernstesten Themen wie sexualisierter Gewalt. Im „Gynecast“ begleiten Deutschlands bekannteste Gynäkologie-Chefärztin Mandy Mangler und zwei Journalistinnen vom Zeit Magazin und dem Tagesspiegel eine imaginäre Person. Sie erklären unzensiert, fachlich, feministisch und empathisch Themen, über die wir alle mehr wissen sollten. Herzliche Hörempfehlung – nicht nur für Frauen! (dar)



# Die erste Frau an Mexikos Spitze

Eine neue Ära bricht an: Claudia Sheinbaum gewann die Präsidentschaftswahlen in Mexiko. Nun gilt es, organisierte Kriminalität, Gewalt gegen Frauen und soziale Ungleichheit zu bekämpfen

Mexiko hat gewählt. Claudia Sheinbaum, Politikerin und Umweltexpertin, hat die Präsidentschaftswahl gewonnen. Nicht überraschend, da sie in den Umfragen bereits weit vorne lag. Ihr Sieg fiel jedoch noch deutlicher aus als erwartet. Sie gehört der jetzigen linksgerichteten Regierungspartei Movimiento Regeneración Nacional an, die auch den derzeitigen Präsidenten Andrés Manuel López Obrador (AMLO) stellt.

Sheinbaums politischer Ziehvater, wie AMLO oft genannt wird, ermöglichte ihr den Einstieg in die Politik. Er bot ihr den Posten der Umweltministerin in Mexiko-City an, als er dort im Jahr 2000 Bürgermeister wurde. Sheinbaum war eine ideale Wahl, da sie fünf Jahre zuvor an der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko in Energietechnik promoviert hatte.

Nach sechs Jahren im Amt wurde sie Mitglied des Intergovernmental Panel on Climate Change, das 2007 den Nobelpreis erhielt. Mit

den Jahren wurde die Beziehung mit AMLO immer enger. So koordinierte sie 2006 seine Wahlkämpfe und Kampagnen für die anstehende Präsidentschaftswahl.

Im Jahr 2011 gründeten sie zusammen die Partei Movimiento Regeneración Nacional, die 2014 offiziell anerkannt wurde. Überras-

**Sie setzt sich für die Legalisierung von Abtreibungen ein**

schenderweise löste sie 2018 die zwei stärksten Parteien in Mexiko von den Regierungsgeschäften ab und AMLO wurde Präsident von Mexiko. Er überzeugte die Menschen mit seiner charismatischen Art, aber auch seine linkspopulistische Ausrichtung traf auf Zuspruch in der Bevölkerung.

2018 wurde Christina Sheinbaum nach López Obrador die erste Bürgermeisterin von Mexiko-City. Sie steigerte ihre Popularität, kämpfte gegen die organisierte Kri-

minalität und setzte sich gegen Gewalt an Frauen ein. Während ihrer Amtszeit ging die Zahl der Verbrechen stark zurück. Ihre Hauptstrategie war die Professionalisierung der Polizeikräfte und eine Verbesserung der Kommunikation zwischen den verschiedenen Einheiten.

López Obrador gilt als ihr Wegbereiter, denn er ist in der Bevölkerung sehr beliebt. Er setzte sich für die weniger privilegierte Bevölkerung ein, indem er beispielsweise den Mindestlohn verdoppelte. Diesen Kurs möchte Sheinbaum weiterführen. Aufgrund ihrer wissenschaftlichen Vergangenheit engagiert sie sich besonders intensiv für den Umweltschutz.

Darüber hinaus möchte sie Feminismus mehr in den Mittelpunkt stellen, so wie sie es in Mexiko-City mit der Errichtung eines Ministeriums für Frauen schon umgesetzt hatte. Sie setzt sich für die Legalisierung von Abtreibungen, für eine paritätische Besetzung von Bundes- und Kommunkabinetten und für die genauere Untersuchung von Ge-



Grafik: Felix Albrecht

**Für viele mexikanische Frauen und Mädchen ist sie ein Vorbild**

Jüdin in einer solchen Position in diesem stark katholisch geprägten Land. Daher sind die Erwartungen an sie hoch, sowohl national als auch international, erklärt der Mexiko-Experte Luis Rodrigo Pesce Villagomez.

Anders als López Obrador will sie aber ruhiger regieren und weniger polarisieren. Ihr Führungsstil wird als besonnen und pragmatisch beschrieben, was viele Wähler:innen als erfrischende Abwechslung empfinden. Von ihren Rivalen wird sie deshalb auch „Ice-Lady“ genannt.

Es steht außer Frage, dass der Schreibtisch, an dem Sheinbaum ab Oktober sitzt, voller Aufgaben sein wird. Ob sie in ihrer ersten Amtszeit entscheidende Veränderungen bewirken wird, bleibt abzuwarten. Sie hat sicherlich genug zu tun.

Von Michelle Kochno

## Braindrain

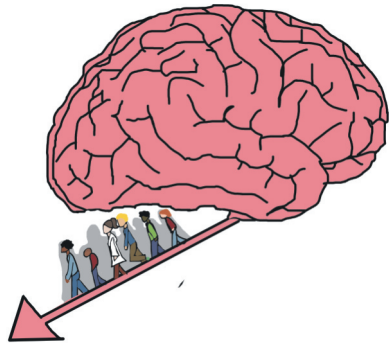
Türkische Fachkräfte wandern nach Europa ab

In der Heimat um das unsichere Leben kämpfen oder in ein fremdes Land in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft flüchten? Das ist eine Frage, die sich viele Kinder und Jugendliche in der Türkei stellen. Die Einschränkung von Freiheitsrechten ist einer der Hauptgründe für diese Frage. So drohen bei kritischen Äußerungen gegen die Regierungspartei nicht nur Terrorismusvorwürfe, sondern auch eine Haftstrafe.

Im Jahr 2023 wurden beispielsweise 14 Studierende im Zusammenhang mit den drei Jahre andauernden Bogazici-Universitäts-Protesten verurteilt, weil sie gegen die Einberufung des von Erdogan ernannten Rektors protestiert hatten. Auch dieses Jahr wurde ein Protestmarsch am Taksim-Platz in Istanbul, welcher zum 1. Mai stattfinden sollte, gewaltvoll verhindert und mehr als 200 Menschen wurden inhaftiert. Dabei gilt der Taksim-Platz als symbolträchtiger Ort, der in der Vergangenheit oft für Proteste genutzt wurde.

Auch die wirtschaftliche Lage der Türkei sieht düster aus. Die Inflation steigt stetig und liegt derzeit bei über 70 Prozent. Die Währung verliert immer mehr an Wert; so sind ein Euro umgerechnet mittlerweile 35 Lira. Die ehemalige Chefin der Notenbank Hafize Erkan hat auf die steigenden Mietpreise hingewiesen, die vergleichsweise höher sind als die in Manhattan. Sie selbst ist wieder bei ihren Eltern eingezogen, da sie in Istanbul keine bezahlbare Wohnung finden konnte.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass die Grundsicherung in der Türkei immer schwieriger wird. Aus diesen Gründen schlägt es viele türkische Jugendliche für die höhere Ausbildung ins Ausland. Es gibt aber auch eine hohe Anzahl an Familien, die diese Chance nicht ergreifen können. Die letzten offiziellen Zahlen, nach denen mehr als 800.000 Minderjährige Kinderarbeit leisten müssen, berufen sich auf



Grafik: Kaisa Eilenberger

das Jahr 2017. Die Kinder werden vor allem in der Erntehilfe, aber auch in der Stadt als Müllsammel:innen eingesetzt.

Auch viele bereits ausgebildete Fachkräfte zieht es nach Europa oder Nordamerika. Zwischen 2017 und 2021 wanderten ungefähr 4500 Ärzt:innen aus.

Zusätzlich zur wirtschaftlichen Lage spielt die erhöhte Gewaltbereitschaft, die dem Gesundheitspersonal entgegengebracht wird, eine wichtige Rolle. Aufgrund des Personalmangels kommt es zu längeren Wartezeiten, was in der Vergangenheit vermehrt zu gewaltvollen Konfrontationen geführt hat. Ende 2023 zählte die Bundesärztekammer allein in Deutschland knapp 3000 Ärzt:innen aus der Türkei. Ähnlich sehen die Abwanderungszahlen bei Ingenieur:innen oder auch Professor:innen aus. In der Konsequenz besteht in der Türkei ein Fachkräftemangel, der mit einem Verlust von Steuerzahlungen sowie der Schwächung der staatlichen Institutionen einhergeht.

Viele Türk:innen sind zerrissen zwischen der Heimat und einem Ort, der ihnen mehr Chancen in Aussicht stellen könnte. Es ist die Zerrissenheit zwischen Eigennutz und den Möglichkeiten, welche man der türkischen Heimat entgegenbringen kann.

Von Verda Can

## Likes und Votes

In Zypern bekam ein Influencer bei der EU-Wahl die meisten Stimmen. Wie Fidias es von Tiktok ins EU-Parlament geschafft hat

Viele deutsche Politiker:innen wie Olaf Scholz sind erst seit diesem Jahr auf Tiktok aktiv. Das Ziel? Einen Zugang zu jungen Wähler:innengruppen bekommen und sie politisch erreichen.

Dass dieser unkonventionelle Weg der Eigenwerbung hocheffektiv sein kann und damit reale Folgen hat, zeigt das Phänomen Fidias Panayiotou in Zypern. Eigentlich ist der 24-Jährige bekannt für kurze Challenge-Videos und Vlogs auf Social Media. Dieses Jahr kandidierte er überraschend für die Europawahl in Zypern. Dabei verheimlichte er seinen über zwei Millionen Follower:innen nicht, dass er keine Ahnung von Politik habe.

Was für viele nach einer Schnapsidee klingen mag, hat offenbar in der Bevölkerung gefruchtet: Mit 71.000 Stimmen wurde Fidias im Juni zum meistgewählten zyprischen Kandidaten gekürt. Damit hat er als unabhängiger Kandidat einen von sechs Sitzen im EU-Parlament bekommen, die Zypern zustehen. Die konservative Partei DISY kam mit ihren Kandidierenden auf 24 Prozent auf Platz eins, die kommunistische Partei AKEL wurde mit 22,5 Prozent Zweite. Ähnlich wie in weiten Teilen Europas konnte die rechtsextreme Partei Zyperns ELAM mit elf Prozent ebenfalls einen Sitz im EU-Parlament sichern.

Fidias sprach nach seinem Wahlsieg von einem Wunder, dass er ohne die Unterstützung einer Partei gewählt wurde. Sein Ziel sei es gewesen, junge Menschen für Politik zu begeistern. Expert:innen glauben, dass ihm das gelungen sein könnte: Während die Wahlbeteiligung bei der letzten Europawahl 2019 noch bei 45 Prozent lag, haben dieses Jahr knapp 60 Prozent gewählt. Der Anstieg und der hohe Anteil der jungen Wähler:innenstimmen wird teilweise dem „Fidias-Faktor“ zugeschrieben, wie BBC News berichtet.

Für Elina war das kein Grund zu wählen. Die Studentin kommt ursprünglich aus Zypern. Sie glaubt, wie sie dem *ruprecht* erzählt, dass es bei der nächsten Wahl noch mehr Kandidierende wie Fidias geben wird, die nichts über Politik wissen. „Es ist der Start eines neuen Kapitels und ich weiß nicht, wo das hinführen wird. Andererseits wird das ‚Phänomen Fidias‘, auch dazu führen, dass wir sehen, wie die Politik überhaupt funktioniert, weil er alles auf Social Media zeigt.“

Zypern ist seit 1974 de facto geteilt, was bei Wahlen immer wieder ein zentrales Thema ist. Der griechischsprachige Teil im Süden ist 2004 der EU beigetreten, während der türkischsprachige Teil im Norden nur von der Türkei als eigenständiger Staat anerkannt wird. Auch die Migrationspolitik stand im Wahlkampf im Vordergrund.

Durch seine Lage im Mittelmeer ist Zypern eine zentrale Anlaufstelle für Geflüchtete aus umliegenden Ländern wie Syrien und dem Libanon. Erst im April hatte der zyprische Innenminister Ioannou den Krisenmodus deklariert und in einem Appell an die EU nach Hilfe gefordert.

Wie Fidias in seiner neuen Position handeln wird, bleibt abzuwarten. Auf seinen Social-Media-Kanälen macht er nun Kurzform-Inhalte zu seinem Job als Politiker. Zuletzt zeigte er, wie er sich „Politiker-Klamotten“ kauft, nachdem er bei medialen Auftritten bisher legere Kleidung trug. Auch war seine Zelebrierung für einen Politiker ungewöhnlich: Mit dem Dab brachte Fidias einige Erinnerungen an 2016 zurück.

Seinen Follower:innen sagte er im Januar, dass er noch nie gewählt habe, aber das Regieren der „Nerds in Brüssel“ satthabe. „Wenn ich lernen kann, Youtuber zu sein, dann kann ich auch lernen, ein EU-Abgeordneter zu sein.“

Von Ayeneh Ebtehaj



Grafik: Felix Albrecht



Impressum

*ruprecht*, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr c.t. Der Treffpunkt wird auf Instagram bekanntgegeben. Für gesondert gekennzeichnete Meinungsartikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

**Herausgeber:** ruprecht – Heidelberger Studierendenzeitung e.V., Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

**V.i.S.d.P.:** Mara Renner (mar)

**Druckerei:** Freiburger Druck GmbH & Co KG, Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

**E-Mail:** post@ruprecht.de

**Der *ruprecht* im Internet:** www.ruprecht.de  
www.instagram.com/ruprechthd @ruprechthd

**Redaktion:** Alexandra Dehof (ade), Amélie Lindo (aml), Annika Baddorf (abf), Bastian Mucha (bam), Claire Meyers (cm), Daniela Rohleder (dar), Emilio Nolte (nol), Felix Albrecht (afa), Heinrike Gilles (heg), Josefine Wagner (jow), Julia Hauer (juh), Julia Liebal (jli), Justus Brauer (jbr), Kaisa Eilenberger (koe), Lena Hilf (lhf), Louisa Büttner (lob), Luna Nebija (lne), Mara Renner (mar), Marco Winzen (maw), Mathis Gesing (msg), Michelle Amann (mia), Michelle Kochno (mko), Mona Guan (mon), Nepomuk Meyer (nme), Odette Lehman (ole), Rebecca Wimberger (raw), Robert Bretsch (rbr), Robert Trenkmann (rtr), Severin Weitz (swz), Solveig Harder (sol), Till Gonser (pxl), Verda Bengisu Can (vbc)

**Freie Mitarbeiter:innen:** Charlotte Breitfeld (ceb), Finn Fabry (ffy), Laura Altenburg (ila), Marci Karlitschek (kar), Max Fülle (mfl), Ulrike Husemann (uha), Vincent Vogel

**Leitung:** nol (Seite 1–3), mar (Hochschule), aej (Studentisches Leben), jbr (Heidelberg), lhf (Wissenschaft), aml (Feuilleton), jow (Weltweit), abf, heg, mar, sop (Social Media), afa, pxl (Bildredaktion), bam, heg (Online), pxl (IT),

**Layout:** aml, aej, afa, ceb, jbr, jli, jow, koe, lhf, mar, msg, nol, pxl, rtr

**Chefin vom Dienst:** aej

**Redaktionsschluss für ru211:** Oktober 2024



Personals

**nol:** Sex wäre nicht so schlecht (im Titel).

**jow:** Du hast zu viel Zeit im Puff verbracht.

**mar:** Ich brauch hier noch ein Klo!

**bam:** Kriegen wir die Pyramide noch Weg?

**alle:** Unser Pharaol

**aej:** Till spuckt auf Spinnen!

**mar:** Wir wollten was mit Sex machen, weil das einfach catched

**jow:** Wenn Mara die Mama ist, ist Lena die Oma.

**lhf:** Ich habe versucht zu gendern!

**bam:** Willst du jetzt noch Aufmerksamkeit von uns?

**jbr:** Mein Leben ist deutlich besser, seit ich weiß, dass es zwei Rosa Luxemburg-Tassen gibt.

**mar:** Das ist schön, weil das ist halt der Inhalt des Textes.

**lhf:** Das wird bestimmt Huren auslösen.

**aml:** Mich verstört das in der Ästhetik.

**aej:** Zu den Keksen: Das riecht nach meiner Oma.

**bam:** Ich bin von Mikroben überzeugt.

ANZEIGE

**Karlsruher  
bahnhof**

**Masud Akbarzadeh**

Egon Werler  
Leftovers  
Rikas  
Luksan Wunder  
Arooj Aftab  
Dominik Hartz  
Ayo  
Kasi  
Bruckner  
Benjamin Amaru  
Isaak  
Schlagzeugmafia  
Abdul Kader Chahin

Tickets & Infos:  
www.karlsruherbahnhof.de

Info

Emmanuel Macron hat die Nationalversammlung aufgelöst und Neuwahlen angekündigt. Ausgangssituation für diese Entscheidung war das Wahlergebnis der Europawahl, bei der die rechtsradikale Partei Rassemblement National (RN) mit 31,4 Prozent stärkste Kraft wurde. Macrons proeuropäisches Bündnis Besoin d'Europe lag mit 14,6 Prozent auf dem zweiten Platz. Gewählt wird die französische Nationalversammlung nach einem absoluten Mehrheitswahlrecht in ein bis zwei Wahlgängen. Pro Wahlkreis kann eine Kandidat:in gewählt werden, der oder die mehr als 50 Prozent der Stimmen auf sich vereinen muss, um in die Nationalversamm-



Für viele Französ:innen ist die Pariser Politik eher so comme si, comme ça.

Foto: Till Gonser

Ein Tischgespräch in Paris

Die Sonne brennt am Pariser Himmel, der RN steht zwischen den Wahlgängen bei 33 Prozent und die Französ:innen fragen sich, was sie als Nation noch zusammenhält. Politische Diskussionen prägen längst jedes Gespräch, ob im Bekanntenkreis oder in den Straßen und Cafés. Vor allem junge Menschen haben für die Extreme gestimmt, nur neun Prozent wählten im ersten Wahlgang Macrons Bündnis. Doch was bewegt sie dazu, sich von der politischen Mitte abzuwenden? Emma, Gwenaél und Luc studieren alle in Paris. Nach außen verbindet sie vieles, politisch aber teilen sie nicht viel.

Luc studiert an der Sciences Po Politikwissenschaften und stammt aus Burgund. Er unterstützt seit Jahren leidenschaftlich den RN und sieht eine Zeitenwende nahen: „Bald stellen wir den Präsidenten. Das Zeitalter der Oligarchie ist vorbei.“ Wichtigstes Thema ist für ihn die Ungleichheit zwischen Paris und den Provinzen. „Wir werden von Parisern regiert, die die gleiche Karriere hinter sich haben und den Rest der Franzosen verachten.“ Menschen mit mittleren Bildungsabschlüssen hätten früher in der Mitte der Gesellschaft gestanden, heute aber sowohl Einkommen als auch ihre Würde verloren.

„Die untere Mittelschicht wird von allen Seiten bekämpft. Von oben spucken uns die reichen Pariser auf den Kopf, unsere Kultur wird uns von den Migranten streitig gemacht. Was bleibt da noch?“. Obwohl vier der letzten fünf Präsidenten an seiner Universität studierten, sieht er sein soziales Milieu von Bildungschancen ausgeschlossen. „Ich bin der Einzige meiner Freunde, der es nach Paris geschafft hat, wie sollen wir nicht wütend sein?“. In keinem anderen Land Europas ist das kulturelle und ökonomische Kapital der Nation so stark in der Hauptstadt konzentriert wie in Frankreich. Doch ist ein Mangel an Chancengleichheit wirklich der Grund für den Aufstieg der Extreme in Frankreich? Dem widerspricht Gwenaél. Auch der Pariser studiert an der Sciences Po. Unter keinem anderen Präsidenten seien Chancengleichheit und Wohlstand stärker gewachsen. „Es

ist paradox. Die Menschen hassen Macron persönlich so sehr, dass sie beliebige Gründe vorschieben, um RN oder la France Insoumise (LFI) zu wählen.“ Dass Macron die Nationalversammlung aufgelöst hat, sieht er als einen genialen Schachzug. Über den Zeitpunkt könne man diskutieren, Ziel sei es aber, den RN zu entzaubern. Sogar eine mögliche Regierungsbeteiligung sieht er gelassen. Die Popularität extremer Parteien kann er erklären: „Für die meisten Franzosen ist der Kompromiss die Niederlage der eigenen Idee. Sie träumen und werden zu Marxisten oder Rechts- extremen“. Auf die Frage, ob er in der Stichwahl die Linken oder Rechten wählen wird, antwortet er lange nicht. „Ich kann nicht für den Rassemblement National stimmen. Aber die Linke ist ebenfalls so extrem, dass ich ihr auf keinen Fall meine Stimme geben kann.“

Emma sieht in dieser Unentschiedenheit pure Feigheit, sie unterstützt seit langem die LFI. Die radikal-linke Partei ist der größte Block des linken Wahlbündnisses NFP. Für ihr Studium an einer Grande École besucht Emma die vorausgesetzten Vorbereitungsklassen. Sie stammt aus Montpellier, alle anderen in ihrem Jahrgang sind aus Paris. Im großen Erfolg des linken Wahlbündnisses NFP sieht sie einen Erfolg für die Menschenwürde. Frankreich, das Land der Menschenrechte, müsse sich endlich wieder zu diesen bekennen.

Grund für die politische Polarisierung sei die ökonomische Frustration junger Menschen: „Linke und Rechte spüren den gleichen Druck. Die Kaufkraft lässt nach, die Zukunft ist ungewiss.“ Die politische Mitte habe versagt, denn die Lage im Land sei schlecht und diese regiere schließlich. In Macron sieht sie einen distanzierten Potentaten. „Dieser Mann ist unfähig, zum französischen Volk zu sprechen. Er hilft den Reichen und Gebildeten, arme Franzosen interessieren ihn genauso wenig wie Menschen im globalen Süden.“

Auf die Frage, was die Nation Frankreich heute noch verbindet, fällt ihnen lange keine Antwort ein. „Die Ideale“, sagen sie dann. Nur leider haben nicht alle die gleichen.

Von Vincent Vogel

An den Unis Frankreichs

In den Universitäten Frankreichs herrschte bereits vor der Europawahl Nervosität. Carolina studiert angewandte Sprachwissenschaften in Straßburg und berichtet von ihren Professor:innen, die vor den Sommerferien zunehmend besorgt wirkten, in welche Richtung sich die Wahlen entwickeln würden. Auch Ilona, die in Paris Wirtschaft und Management studiert, erzählt von steigenden Spannungen. „Studierende haben oft demonstriert und abends Informationsversammlungen nach den Vorlesungen in den Hörsälen organisiert.“

Der Rechtsruck, der in Europa zu beobachten ist, und für den die Entwicklungen Frankreichs sinnbildlich stehen, macht sich auch innerhalb der französischen Studierendenschaft bemerkbar.



Gerade noch die Kurve bekommen.

Foto: Till Gonser

Felix studiert Geografie in Grenoble und ergänzt: „Der RN ist sehr erfolgreich. Rechtsextremismus ist in den französischen sozialen Medien salonfähig geworden. Sogar an meiner Universität hörte ich von einzelnen Leuten, die RN oder Reconquête wählen.“

Auch Carolina berichtet, dass Menschen in ihrer unmittelbaren

„Macron spielt Poker mit der französischen Politik“

Nähe zunehmend rechte Ansichten lautstark teilen. Bezüglich der Entscheidung Macrons, die Nationalversammlung aufzulösen und Neuwahlen anzukündigen, gehen die Meinungen auseinander.

Diogo studiert Jura in Straßburg, seine Reaktion auf die Ankün-

digung: „Ich war ehrlich gesagt nicht überrascht. Angesichts der politischen Spannungen und der zunehmenden Polarisierung war es nur eine Frage der Zeit, bis eine solche Entscheidung getroffen wird. Man muss trotzdem berücksichtigen, dass diese ein gewisses Risiko birgt.“

Ilona hingegen war überrascht: „Niemand hatte mit dieser Ankündigung direkt nach den Europawahlen gerechnet. Ich fragte mich, ob es eine kalkulierte Entscheidung seitens Macrons war.“

Auch Felix sieht die Neuwahlen skeptisch: „Macron spielt Poker mit der französischen Politik. Ich denke die Neuwahlen sind zu gewagt. Meiner Meinung nach bedeuten diese den Sieg des RN und die damit einhergehende weitere Entkräftigung der französischen Regierung.“ Eine einheitliche Antwort gab es auf die Frage, ob man die momentanen

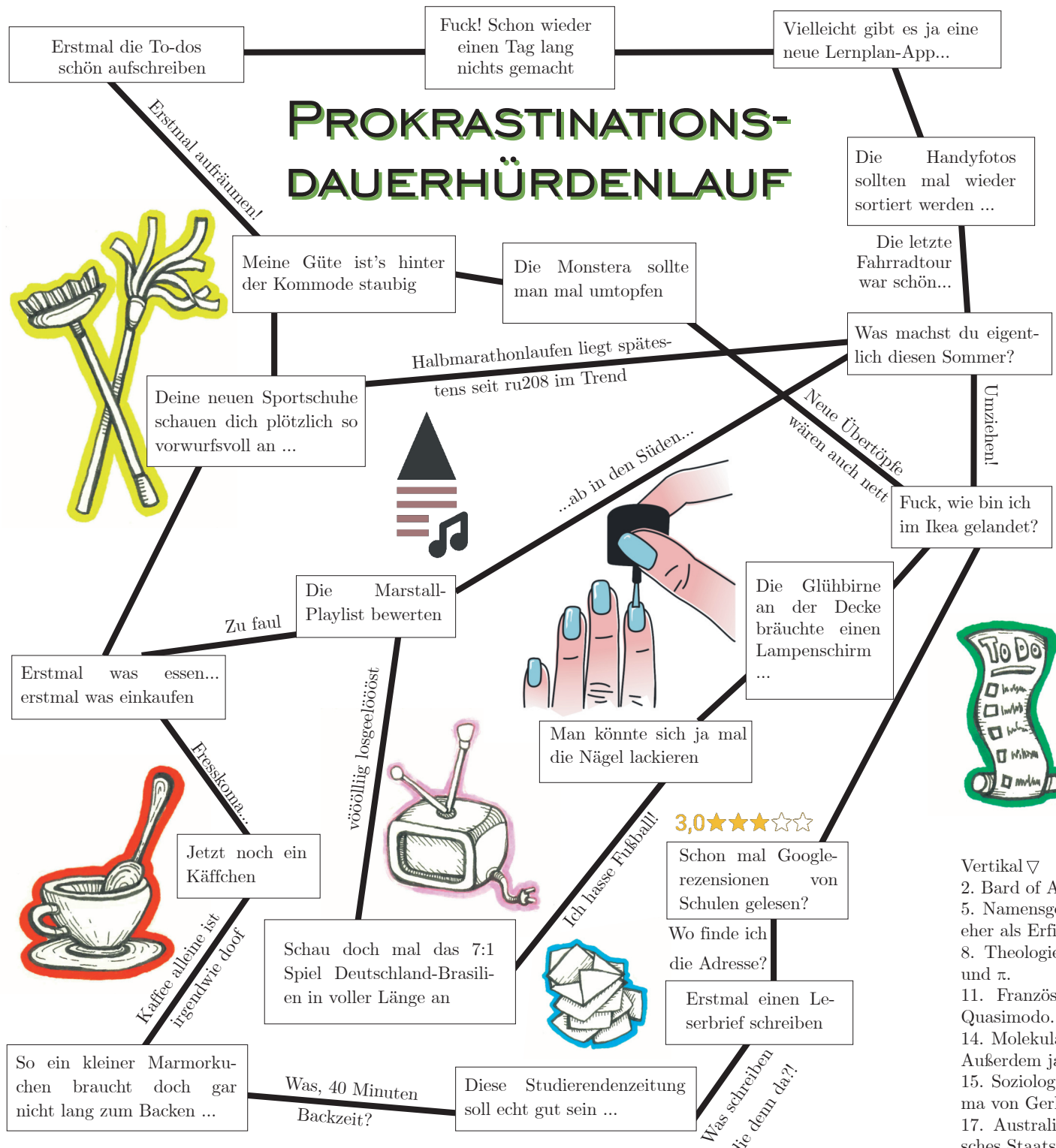
Entwicklungen als beunruhigend empfindet. Ilona erklärt: „Als junge schwarze Studentin fühle ich mich besonders von Fragen der Gleichheit und Vielfalt betroffen. Ich fürchte, dass die Fortschritte der letzten Jahre in diesem Bereich von politischen Kräften, die diese nicht priorisieren, in Frage gestellt werden könnten.“ Felix erläutert: „Vor allem beunruhigt mich, dass der Dialog mit verschiedenen Wählern unmöglich geworden ist.“

Macron hat sein Pokerspiel schlussendlich gewonnen, der RN ist nach dem zweiten Wahlgang nur noch drittstärkste Kraft. Scheinbar war sein Vertrauen in die französische Bevölkerung doch nicht so unberechtigt. Trotzdem konnte der RN im Vergleich zur letzten Wahl 2022 insgesamt 54 Sitze im Parlament dazugewinnen.

Von Claire Meyers



# Der akademische Triathlon



## STUDIENGANGS-WEITHERHOLWURF

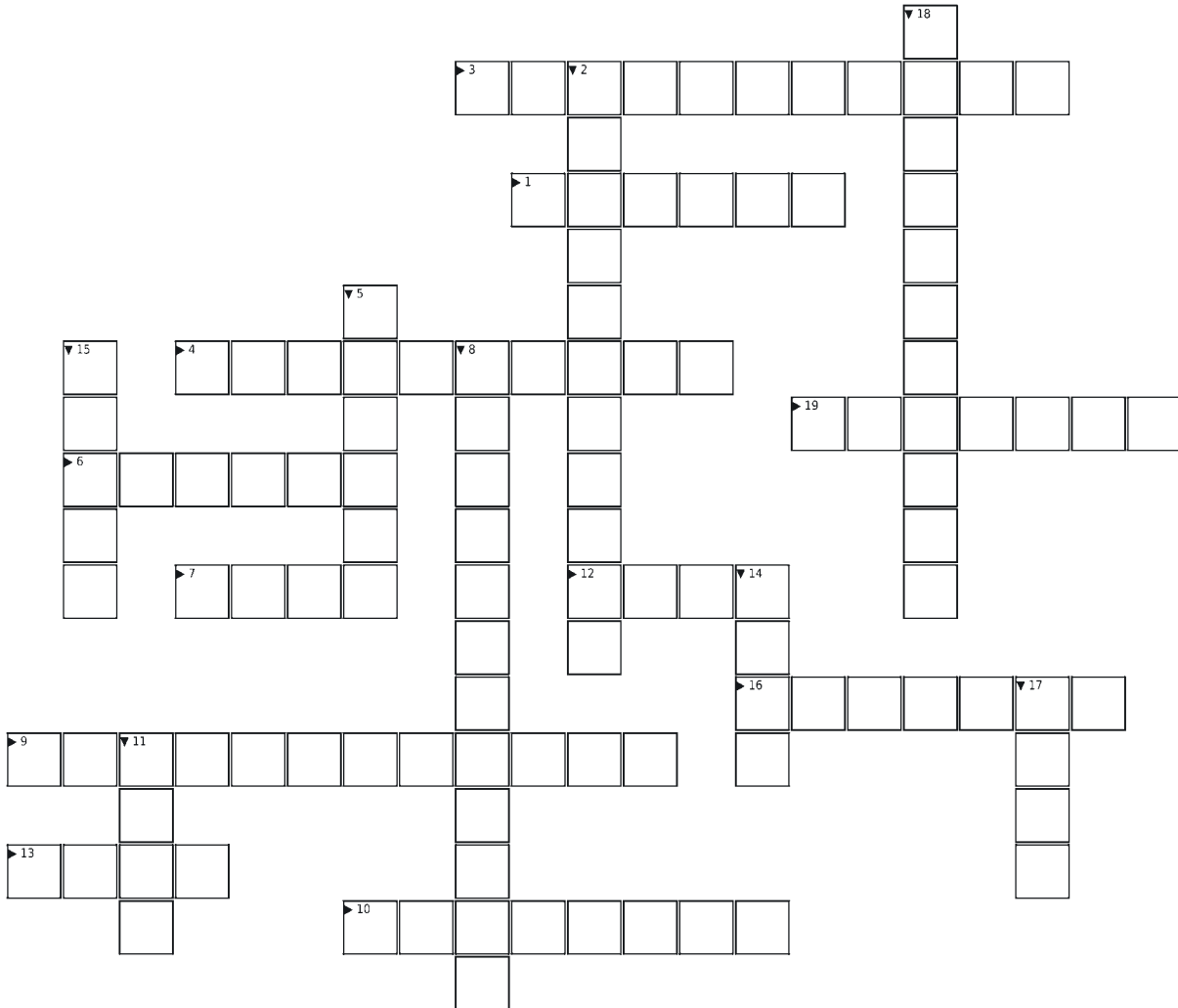
Jeder Studiengang hat seine „42“, die Antwort „nach dem Leben, dem Universum und allem“. Ein Begriff, der immer wieder auftaucht und den man im Zweifel einfach noch mal dazuschreibt – weil er immer etwas mit allem zu tun hat, im Zweifel bestimmt richtig ist, oder auch einfach gut gebildet klingt. Mit einer unvollständigen und vollkommen unprofessionellen Sammlung lädt dieses Rätsel zum fachübergreifenden Prokrastinieren ein.

- Horizontal ▷
1. Entwicklung zu lokaler Näherung, vielverwendet in der Physik. Außerdem Vorname eines vielfiegenden Popstars.
  3. Biowissenschaften: Chemischer Brückenbauer. Wohl einziges Element mit eigener nationaler Strategie.
  4. Verbindet auf pädagogische Art „Stoff – Schüler:innen – Lehrer:innen“ in der Bildungswissenschaft: \_\_\_\_ -es Dreieck
  6. Japanologie: Ende der \_\_\_\_ -Economy. Verliert man sich aber auch auf Tiktok oder im links-grünen Bildungsbürger:innentum schnell drin.
  7. \_\_\_\_ recht der Quellen: Koselleksches Paradigma „zum Schutz vor Irrtum“. Außerdem umstrittenes Prinzip im EU-Rat.
  9. Gleichung, benannt nach dem Typen mit der Katze.
  10. Kunstgeschichte: Ikone der Ikonologie!
  12. Gegenstand geographischer Untersuchung. Außerdem deutscher Mittelfeldspieler.
  13. Musischer Spalt.
  16. Mathe ganz einfach: Beweis \_\_\_\_
  19. Sport: Gibt's in fein und grob.

- Vertikal ▽
2. Bard of Avon
  5. Namensgeber für effizienten Zustand in der VWL. Den meisten Studis eher als Erfinder der 80/20-Regel bekannt.
  8. Theologie: Gegenteil von immanent. Bezeichnet in der Mathematik  $e$  und  $\pi$ .
  11. Französischer Politiker und politischer Schriftsteller. Schöpfer des Quasimodo.
  14. Molekulare Biotechnologie: \_\_\_\_ sind die Kraftwerke der Zelle (Abk.). Außerdem japanische Stadt.
  15. Soziologie: Prominenz vom Heidelberger Bergfriedhof. Außerdem Drama von Gerhart Hauptmann.
  17. Australische Rockband und verzweifelte Kreuzmethode für medizinisches Staatsexamen.
  18. Wenn  $\sigma$  und  $\pi$  überlappen. Erschwert – jenseits der organischen Chemie – neben Deklination den Spracherwerb.

## KLAUSURENPHASEN-VIERKAMPF

Nach 23 Uhr in der UB: Stilles Weinen am Tisch gegenüber	Nachts versuchen, Nachholklausurtermine herauszufinden	Pünktlich zur Bib gehen und Platz an der Sonne ergattern	Müsliriegel werden zu Hauptmahlzeiten erklärt
Putzen als Pause empfinden	Aller guten Kaffee sind drei... äh vier, ich meine fünf!	Sich über das gute Wetter ärgern, das plötzlich um die Ecke kommt	Auf Booking.com nach Urlaubsunterkünften suchen
Viel zu viel Geld im Marstall ausgeben	Medis in einer fremden Bib erwischen	Schon mal andere Studiengänge raussuchen	Hast du Ritalin, bro?
Gelbe Zettel am UB-Platz	„Es ist bald vorbei“	Exmatrikulationsantrag herunterladen und schon mal ausfüllen	Von Klausuraufgaben (alb)träumen



Getreu nacherzählt aus den traumatischen Erfahrungen von: Charlotte Breitfeld, Lena Hilf, Josefine Wagner, Felix Albrecht, Bastian Mucha und Justus Brauer

Lösung: 1: Taylor 2: Shakespeare 3: Wasserstoff 4: didaktisch 5: Pareto 6: Bubble 7: Veto 8: transzendente 9: Schroedinger 10: Panoosky 11: Hugo 12: Raum 13: Fuge 14: Mito 15: Weber 16: trivial 17: ACDC 18: Konjugation 19: Motorik